

„Das Kapital“ und sein Triumph

Zum 150. Jahr seines Erscheinens

**Warum das Kapital
– allen Reformen zum Trotz –
die Welt in die nächste Jahrhundert-Katastrophe treibt**

von

alexander braidt

Impressum
© alexander braidt
www.braidt.de
alexander@braidt.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 5
Einleitung Was macht „Das Kapital“ zu einem singulären Werk?	S. 17
1 Zu welchem praktischen Zweck schrieb Marx „Das Kapital“?	S. 30
2 Was ist die Quintessenz des „Kapitals“?	S. 43
3 Das Werk beginnt mit einer akribischen Analyse der Ware	S. 51
4 Erzfehler bei der Analyse der Ware ist die Vermengung von Gebrauchs„wert“ und Wert der Ware	S. 72
5 Was hat es mit dem Doppelcharakter der Arbeit auf sich und warum bezeichnet Marx ihn als Springpunkt seiner Theorie?	S. 84
6 Das simple Geheimnis des ominösen Fetischcharakters der Ware – er enthüllt in nuce das Malheur jeder Marktwirtschaft	S. 104
7 Zum Ärgernis von Marxens Primat der logischen Darstellungsweise	S. 113
8 Wodurch wird aus einem bloß nützlichen Produkt eine Ware?	S. 127
9 Zum Widerspruch zwischen Teilung der Arbeit innerhalb einer Gemeinschaft und mehrerer Gemeinschaften untereinander	S. 131
10 <i>Was unterscheidet wesentlich den kaufmännischen vom industriellen Gewinn?</i>	S. 135
11 <i>Warum kann Lohn kein Preis für geleistete Arbeit sein?</i>	S. 136
12 <i>Was unterscheidet Preise vom Wert und inwiefern verwirren sie mit ihrem Auf und Ab alle Ökonomen?</i>	S. 142
13 Was hat fortschreitende Arbeitsteilung mit Aufstieg, Entfaltung und Niedergang des Kapitalismus zu tun?	S. 143
14 War angesichts moderner Sozialstaatsentwicklung Marxens Prognose zur Tendenz der kapitalistischen Akkumulation falsch?	S. 154
15 Die Probleme von Gleichgewicht zu Ungleichgewicht der kapitalistischen Gesamtwirtschaft aus der Sicht von „Kapital“ Band II	S. 163
16 Der berüchtigte tendenzielle Fall der Profitrate aus Band III behauptet weder einen Fall der Profitmasse noch den Zusammenbruch des Kapitalismus	S. 182
17 <i>Das moderne Finanz- und Kreditwesen als Vorzeichen für den Niedergang der kapitalistischen Produktionsweise</i>	S. 207
18 Führen nach Marx ökonomische wie politische Krisen zum plötzlichen Zusammenbruch des Kapitalismus?	S. 213
19 Wo liegen Schwächen und Grenzen der Marxschen Analyse?	S. 220
20 In toto: Das Marxsche Entwicklungsgesetz des Kapitals	S. 227
21 <i>Welche Aussagen zur künftigen Gesellschaft sind möglich und warum bleiben sie bei Marx abstrakt?</i>	S. 237
Anhang Die wissenschaftliche Bodenlosigkeit der Volkswirtschaftslehre	S. 244

Vorwort

Das Werk, das ich zur Diskussion stelle – arg verspätet wegen mehrerer Krankenhausaufenthalte –, soll keineswegs nur das Jubiläum eines wissenschaftlichen Meisterwerks feiern. Weit wichtigere Motivation war für mich die defensive Lage, in der sich alle sozial-progressive Bewegung spätestens seit Ende des 2. Weltkrieges befindet. Gleichzeitig bahnt sich für jeden sensiblen und kritischen Beobachter 100 Jahre nach Ende des 1. Weltkrieges ein drittes, noch umfassenderes Menschheitsdesaster an: durch weltweites Aufkommen rechtspopulistischer bis rechtsextremer Regime, durch einen abzusehenden Weltwirtschaftskrieg ebenso wie Europas Zerfall, durch die virulent werdende Klimakatastrophe und eskalierende Migrationswellen – um nur einige handfeste Indizien aufzulisten. Angesichts dessen war zu fragen, welcher förderlichen Beitrag zur Gegenwehr eine kapitalkritische Wissenschaft leisten könnte, da die praktische Linke nicht nur heillos zersplittert ist, sondern auch über kein zeitgemäßes, theoretisches Fundament mehr verfügt. – Zuvor aber scheinen einige Gedanken angebracht, wie die soziale Bewegung in solch miserablen Zustand geraten konnte.

*

Die fatale, schier aussichtslose Lage, in der sich jede sozial-ökologische Bewegung von heute befindet, nahm ihren Anfang mit dem allseits zerstörerischen Chaos des 1. Weltkrieges und seinen bis heute nachwirkenden Folgen. Wovon Friedrich Engels (1820 - 1895) schon in den 90-er Jahren des 19. Jahrhunderts vielfach warnte – speziell in seiner Artikelserie „Kann Europa abrüsten?“ von 1893 (MEW 22, 369 ff.) –, bewahrheitete sich leider: Infolge des 1. Weltkrieges wurde eine radikal antimilitaristische, weil kapitalkritische Arbeiterbewegung für Jahrzehnte ruiniert und desorientiert:

„Kurz und gut: Der Friede sichert den Sieg der deutschen Sozialdemokratischen Partei in ungefähr zehn Jahren. Der Krieg bringt ihr entweder den Sieg in zwei bis drei Jahren oder vollständigen Ruin, wenigstens auf fünfzehn bis zwanzig Jahre. Demgegenüber müßten die deutschen Sozialisten toll sein, wüssten sie den Krieg, bei dem sie alles auf eine Karte setzen, statt den sichern Triumph des Friedens abzuwarten. Noch mehr. Kein Sozialist, von welcher Nationalität auch immer,

kann den kriegerischen Triumph weder der heutigen deutschen Regierung wünschen noch den der französischen bürgerlichen Republik, am allerwenigsten den des Zaren, der eins wäre mit der Unterjochung Europas. Und deshalb sind die Sozialisten in allen Ländern für den Frieden. Kommt aber der Krieg dennoch, dann ist nur eins sicher: Dieser Krieg, wo fünfzehn bis zwanzig Millionen Bewaffneter sich untereinander abschlachten und ganz Europa verwüsten würden wie nie vorher - dieser Krieg muß entweder den sofortigen Sieg des Sozialismus bringen oder aber die alte Ordnung der Dinge derart von Kopf zu Fuß umstürzen und einen solchen Trümmerhaufen hinterlassen, daß die alte kapitalistische Gesellschaft unmöglicher würde als je und daß die soziale Revolution zwar um zehn oder fünfzehn Jahre hinausgeschoben würde, dann aber auch siegen müßte nach um so rascherem und gründlicherem Verlauf.“ (MEW 22, 256)

Dieser vielfach bezeugte Friedenswille der Arbeiterbewegung wird übrigens von der sich soziologisch gerierenden, akademischen Forschung zum 1. Weltkrieg notorisch unterschlagen. Und zwar, indem die durch ihre nationalistische Führung fehlgeleitete Arbeiterklasse schlankweg dem damals kriegslüsteren Adel, Bürgertum und Mittelstand zugeschlagen wird. Ein Friedenswille, der u. a. von der 1892 (durch Alfred Hermann Fried und Berta von Suttner) gegründeten, bürgerlichen Deutschen Friedensgesellschaft, die gleichwohl vor allem Sozialdemokraten anzog, über den 1912 von linken Pazifisten organisierten Internationalen Friedenskongreß in Basel bis zum Internationalen Sozialistenkongreß vom Juni 1914 bezeugt ist, welcher versuchte, Friedenskontakte wieder herzustellen und von den Regierungen torpediert wurde; so „gab es auch im Juli 1914 noch 288 Anti-Kriegsdemonstrationen: Allein in Berlin gingen 100 000 Menschen auf die Straße.“ (alles FAZ vom 01. 04. 2015)

Welch Geistes Kind dagegen die Melange von überschnappendem Kapital und unzeitgemäßem Halbabsolutismus war, davon gab der Völkermord an den Hereros 1904 in Namibia einen Vorgeschmack. Und welch Geistes Kind auch die SPD-Führung war, zeigt ihre widerspruchslose Übernahme einer Verteidigungslüge der Regierung, die man gar nicht erst hinterfragte, zeigt die kritiklose Hinnahme des Angriffs auf das neutrale Belgien und ebenso die Akzeptanz des Brest-Litowsker Raubfriedens von 1917. Nicht imperiale Gelüste, nicht Aus-

schalten des inneren Feindes, nicht Rassedünkel – vor allem aber nicht die jahrzehntelange, im Kern nationalökonomische Konkurrenz speziell der drei reaktionären Großmächte um europäische, ja globale Vorherrschaft – machen für die Fachwissenschaft den Weltkrieg wahrscheinlich, sondern scheiternde Diplomatie, psychologische Fehleinschätzungen und eine Teil-Schuld aller waren angeblich zufällige Kriegsursache.

Symptomatisch in diesem Sinne traten zuletzt Christopher Clark mit „Die Schlafwandler“ (2013) und Herfried Münkler mit „Der große Krieg“ (2013) auf, bei denen wie gehabt, sich alle Ursachen primär in den Köpfen politischer Entscheidungsträger abspielen und die hochbrisante Komplizenschaft zwischen prosperierendem Bürgertum und halbabsolutistischem Überbau, also eines strukturell nicht beherrschbaren Widerspruchs, erst gar nicht vorkommt. Folgerichtig geht es unausgesprochen wieder ganz oberflächlich um eine Umverteilung der Schuldfrage, wodurch von der sozial-ökonomisch widersprüchlichen Basis des politischen GAUs stets abgelenkt wird. Es zeugt von der Güte offiziöser Geschichtswissenschaft, wenn die Prognosen von Marx und Engels zum 1. Weltkrieg 25 und mehr Jahre vor seinem Ausbruch weit zutreffender sind, als die minutiösen Aufzählungen soziologischer Details in dickleibigen Werken 100 Jahre danach, die über dem Wust sich widersprechender Einzeltatsachen nur eines nicht zu fassen bekommen: Den historisch-materiellen Kern des untersuchten Geschehens.

Demgegenüber war an der Analyse und Prognose Engels alles wesentliche mit einer geradezu erbarmungslosen Hellsichtigkeit richtig – bis auf die allzu optimistische Erwartung für die Zeit nach dieser unkalkulierbaren Jahrhundertkatastrophe des 1. Weltkrieges: Nämlich „daß die soziale Revolution zwar um zehn oder fünfzehn Jahre hinausgeschoben würde, dann aber auch siegen müßte“. Doch bestätigt der aktuelle Zustand der Welt: Die „alte kapitalistische Gesellschaft“ zeigt sich „unmöglicher ... als je“ – doch haben zwei der Reaktion dienende Weltkriege der europäischen Arbeiterbewegung nicht nur für fünfzehn bis zwanzig Jahre den vollständigen Ruin gebracht, sondern auch noch für 50 Jahre ein reformistisches Trauerspiel und gegenwärtig ihre Beerdigung.

Allerdings konnte ein Teil von Engels Prognose gar nicht mehr zutreffen, da gut zwei Jahrzehnte bis zum tatsächlichen Ausbruch des 1. Weltkrieges hinreichten, nahezu die gesamte Führung insbesondere der deutschen Sozialdemokratie – wie Noske, Ebert, Scheidemann, Severing, Auer usw. – in saturierte Vertreter einer Seelenverwandtschaft zwischen gutsherrlichen und bürgerlichen Nationalisten zu verwandeln. Statt gegen die Kriegskredite und für eine antichauvinistische und antimilitaristische Republik zu kämpfen, verheizten sie ihre wehrlose, friedenswillige Gefolgschaft in langjährigen und auch militärisch sinnlosen Materialschlachten und Stellungskriegen im Namen des Vaterlandes – tatsächlich zur Erhaltung oder gar Stärkung eines jahrzehntelang bekämpften, feudal-bürgerlichen Imperial- und Ausbeutungssystems. Da inzwischen – entgegen Engels Annahmen – nicht nur 20, sondern 70 Millionen Soldaten aus 40 Ländern sich eine halbe Dekade lang gegenseitig niedermetzelten – und nicht mehr bloß mit Flinten und Kanöchen, sondern mit Maschinengewehren, motorisierten Panzern, U-Booten, Flugzeugen und Giftgas – waren auch Demoralisation und Ziellosigkeit der in fast fünf Kriegsjahren ausgemergelten Arbeiterschaft entsprechend groß.

Die falschen Alternativen, zwischen deren dogmatischen Fronten sich die zersplitterte Arbeiterbewegung – schon seit 1900 etwa – zerrieb, lauteten: Reform oder Revolution, Nationalismus oder Internationalismus (in Gestalt der nationalen Frage), bürgerliche Republik oder Diktatur des Proletariats. Falsch, weil jede soziale Reform der unvermeidlichen Transformation der kapitalistischen Produktionsweise dienen sollte; weil jeder nationale Fortschritt nur Sinn macht, wenn er auch der globalen Gemeinschaft dient und weil jede soziale Reform auf Boden der bürgerlichen Republik nur Bestand haben kann, wenn sie das demokratische Widerstandsrecht gegen jede reaktionäre Kraft einschließt – nichts anderes beinhaltet nämlich die so martialisch klingende Parole von der Diktatur des Proletariats: Das historisch legitime Ausüben auch von Gegengewalt angesichts reaktionärer Kräfte, die eine rechtstaatliche und demokratische Verfassung bedrohen oder verletzen. (Nachzulesen in „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ von Marx zur Niederschlagung der selbstverwalteten Pariser Kommune durch eine landesverräterische Regierung.)

Das konterrevolutionäre Verhalten der programmatisch ausgehöhlten SPD-Spitze führte 1918 statt zu einer konsequent sozialen Republik, die mit allen rechtsstaatlichen Mitteln die protofaschistischen und sonstigen Republikhasser in die Schranken gewiesen hätte, zu einer nach 1848 erneut gescheiterten, deutschen Revolution und damit zu einem von Republikfeinden durchgesetzten Staat. Nicht genug: Resultat des 1. Weltkrieges war darüber hinaus die extreme Spaltung der Welt auf allen Ebenen: Spaltung der Gesellschaftssysteme (zwischen Sowjetunion contra bürgerlicher Westen), der Klassen (zwischen Land-, Industrie- und Büroarbeiter), der Parteien (zwischen SPD, USPD, KP und zig nationalistischer Parteien) usw.; Spaltungen, die analoges Resultat der permanenten, sozialen Spaltung durchs Kapital waren. Diese Zersplitterung und Irritation aller sozialen Kräfte bei gleichzeitiger Überforderung durch fortlaufende, technologische Umwälzung der Gesellschaft ging in der Zwischenkriegszeit mit der hemmungslosen Spekulation eines schon damals globalen Finanzkapitals einher. Der Börsencrash von 1929 und die folgende Weltwirtschaftskrise waren wie der 1. Weltkrieg bloß eine Frage der Zeit. In dieser zerrütteten Lage wurde selbst die mißlungene Revolution von 1918 durch Wiederaufnahme der Barbarei des 1. mit der noch abgründigeren Barbarei des 2. Weltkrieges revidiert. – Die vielfachen Parallelen zur heutigen Lage – zusätzlich angereichert durch die kapitalistische Umweltzerstörung – bestehen nicht zufällig.

Kurz: Nicht zuletzt die tiefe und vielfache Spaltung der Arbeiterbewegung – ausgelöst durch die politische Kehrtwende der SPD-Führung – war angesichts der Fortschrittsfragen nach dem 1. Weltkrieg verantwortlich für das Zuspitzen der reaktionären Woge bis zum Sieg des Faschismus. Nach der abgrundtiefen Barbarei durch Nazi-Deutschland im 2. Weltkrieg war so unterm Kuratel der kapitalistischen Besatzungsmächte statt einer primär sozialen Republik gerade mal eine rechtsstaatliche Republik mit ein wenig sozialem Dekor möglich; eine nur repräsentative Demokratie – die Europa bereits 1848 anstrebte und ohne den feigen Widerstand seines Bürgertums damals schon hätte erkämpfen können, statt diesen grausamen Irrweg über zwei von der Reaktion ausgelöste Weltkriege zu wählen.

Die historische Lehre daraus: Auch wenn die Umwälzung der bürgerlichen Weltgesellschaft in eine wieder solidarische, soziale Weltrepublik erheblich länger dauern wird und muß, als Marx und Engels sich dies erhofften: Bedenkt man die gewaltigen Produktivitätsfortschritte auf kooperativer Basis seit 1900 (Elektromotor, Funk, Flugzeug, Fließband, synthetischer Dünger), so wäre bereits 1914 eine europäische, soziale Revolution und daraus hervorgehende Union weit angebrachter und weniger opferreich gewesen als zwei konterrevolutionäre, verheerende Weltkriege. Fast 50 % Anteil meist sozialdemokratischer oder kommunistischer Industriearbeiter an der Bevölkerung, die in Konzernen gesellschaftlichen Reichtum erwirtschafteten, machten in Europa zumindest eine direkt-demokratische, soziale Republik notwendig – wenn schon keine vollständige Überwindung der weiteren, privaten Anhäufung fremder, unbezahlter Arbeit – genannt Kapital.

Jedoch: Mit dem Verrat der europäischen Sozialdemokratie an allen jahrzehntelang errungenen Standpunkten der Arbeiterbewegung wie Antimilitarismus, Antichauvinismus und Antikapitalismus – rühmliche Ausnahme der deswegen ermordete Jean Jaurès, selbst Karl Liebknecht beugte sich anfangs dem Fraktionszwang der SPD – begann das Versagen und künftige Scheitern jeder linken, sozialen Bewegung. (Typisch: Es mußte 1969 ein liberaler Hobbyhistoriker wie Sebastian Haffner kommen – mit: „Die verratene Revolution – Deutschland 1918/9“ –, um diesen Dolchstoß der sozialdemokratischen Spitze ins Herz der Arbeiterbewegung beim Namen zu nennen.) Dies Versagen gipfelte Jahrzehnte später im unverhohlenen Durchsetzen eines neoliberalen Programms durch die Sozialdemokraten Blair und Schröder und endet gerade im Ausröcheln der europäischen Sozialdemokratie mit Hollande, Renzi, Nahles, Tsipras und Co. Das Überreagieren der bolschewistischen Revolution – indem sie alleingelassen die Marxsche Parole von der Diktatur des Proletariats fatal mißbrauchte – war nicht zuletzt quasi kompensatorisch dem Parteiwechsel der sozialdemokratischen Führung des Westens ins Kapitallager geschuldet, das bis zur Kumpanei mit präfaschistischen Freikorps zur Niederschlagung jeder sozialen Revolte ging. Gleichzeitig schaden genauso die nicht gerade zur Nachahmung reizenden Nachfolgeregime der UdSSR wie China, Nordkorea, Kuba, Nicaragua, Venezuela u. a. jeder sozialistischen Bewegung bis heute.

Solch fortgesetzte, unheilvolle Schwächung der Arbeiterbewegung konnte Engels unmöglich vorhersehen. Die unterdrückte Revolution von 1918 mündete, statt einheitlich wiedererstarkend das Richtige nachzuholen, in der Theorie- und Orientierungslosigkeit aller sozialen Bewegung nach dem zweiten Weltkrieg bis 1989. Grund waren die zwei konträr falschen Vorgehensweisen, die durch die Verweigerung einer sozialen Revolution 1914 und 1918 ausgelöst wurden: Hier Verzicht auf die soziale Revolution zugunsten eines Gemütlichmachens im Kapitalsystem; dort dogmatischer, weil personalisierter Klassenkampf mittels Diktatur über das Volk. Nach dem 2. Weltkrieg lag auf diese Weise nicht nur ganz Europa, sondern auch die Arbeiterbewegung vollends am Boden: Im Westen hörte sie ihrem Wesen nach auf zu bestehen – mit dem jetzt offenen Übertritt der Sozialdemokratie ins Lager des Kapitals (siehe ihr Bekenntnis zur Marktwirtschaft im Godesberger Programm von 1959: „Deshalb bejaht die Sozialdemokratische Partei den freien Markt, wo immer wirklich Wettbewerb herrscht.“); im Osten wurde ihre Glaubwürdigkeit durch die Staatsdiktatur einer Nomenklatura, die sich wie das reinkarnierte Zarentum gebärdete, und durch das dogmatische Erstarren einer ursprünglich lebendigen, historisch materialistischen Wissenschaft ruiniert.

Was die Neuorientierung einer kapitalkritischen Bewegung nach '45 grundlegend erschwerte, war dies: In die Rekonstruktionsperiode des jetzt organisierten Kapitalismus fielen zwei weitere industrielle Revolutionen; um 1950 in Gestalt der Mechanisierung der Landwirtschaft, der Computer-Entwicklung und der Bio-Technologie; um 2000 in Gestalt des Internets, der Gen-Technologie und der Digitalisierung –, die beide die alte Gesellschaft gewaltig umwälzten. Das nämlich hatte eine Revolutionierung in der Zusammensetzung der sozialen Klassen und Schichten zufolge: Fließband, Schreibmaschine und Telefon der Zwischenkriegszeit hatten die abschmelzende Industriearbeiterschaft durch das Ansteigen der Angestelltenschicht ersetzt; nach '45 reduzierten Flurbereinigung und mechanisierte Landwirtschaft den Bauernanteil sukzessive auf 4 % der Bevölkerung und die folgende Robotisierung und Digitalisierung der Industrie drückte die Arbeiterzahl der Industrie bis heute unter 20 %. Spätestens seit dem Ende des Kalten Krieges 1989 und dem Beginn einer neuen Stufe des Globalisierungsprozesses ist daher klar: Der Umwälzungsprozeß eines unmittelbar global gewor-

denen Kapitals des Massenkonsums hat eine qualitativ neue Stufe erreicht, die auch eine kreative, wissenschaftliche Umsetzung und Weiterentwicklung der Marxschen Grundtheoreme unabdingbar macht.

**

Erstaunlicherweise liefert Engels Analyse der wissenschaftlichen Situation nach Hegels Tod eine Blaupause für die analoge Situation von kritischer Wissenschaft nach einer zunächst in Ansätzen lebendigen Auseinandersetzung mit dem Erbe von Marx:

„Auf das Regime der Hegelschen Diadochen, das sich in pure Phrasen verlaufen hatte, folgte naturgemäß eine Epoche, in der der positive Inhalt der Wissenschaft wieder die formelle Seite überwog. Deutschland warf sich aber auch gleichzeitig mit einer ganz außerordentlichen Energie auf die Naturwissenschaften, entsprechend der gewaltigen bürgerlichen Entwicklung seit 1848; und mit dem Modewerden dieser Wissenschaften, in denen die spekulative Richtung nie zu irgendwelcher bedeutenden Geltung gekommen war, riß auch die alte metaphysische Manier des Denkens bis auf die äußerste Wolffsche Platttheit wieder ein. Hegel war verschollen, es entwickelte sich der neue naturwissenschaftliche Materialismus, der sich von dem des 18. Jahrhunderts theoretisch fast gar nicht unterscheidet und meist nur das reichere naturwissenschaftliche, namentlich chemische und physiologische, Material voraus hat. Bis zur äußersten Platitude reproduziert finden wir die bornierte Philisterdenkweise der vorkantischen Zeit bei Büchner und Vogt, und selbst Moleschott, der auf Feuerbach schwört, reitet sich jeden Augenblick auf höchst ergötzliche Weise zwischen den allereinfachsten Kategorien fest. Der steife Karrengaul des bürgerlichen Alltagsverstandes stockt natürlich verlegen vor dem Graben, der Wesen von Erscheinung, Ursache von Wirkung trennt; wenn man aber auf das sehr kuptierte Terrain des abstrakten Denkens par force jagen geht, so muß man eben keine Karrengäule reiten.“ (MEW 13, 472 f.)

Mit den theoretischen Arbeiten von Luxemburg („Akkumulation des Kapitals“ 1913), Lenin („Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ 1916), Hilferding („Das Finanzkapital“ 1910) und Gramsci („Gefängnishefte“ 1929 - 35) nach Engels Tod (und der Herausgabe des dritten Bands vom „Kapital“ 1895) gab es zumindest in Teilfragen noch den Versuch, anhand der Marxschen Grundlage die inzwischen

erreichte Stufe der Entwicklung zu verstehen und damit ein Gegengewicht zur soziologisch-bürgerlichen Wissenschaft zu etablieren. Diese beherrscht jedoch mit ihrer rein positivistischen Vorgehensweise die öffentliche Meinung bis heute – angefangen beim Stammvater der historischen Soziologie Max Weber über die progressiveren Vertreter der französischen Annalesschule (Marc Bloch, Fernand Braudel, Georges Duby) bis H. A. Winkler, Jürgen Kocka und Jürgen Osterhammel. Jeder Suche nach Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte, obwohl diese geradezu evident sind – siehe allein die Entwicklungstendenz von Demokratisierung, von Sozialstaat, von Wissenschaft und Technologie, von Globalisierung usw. seit Beginn der Neuzeit –, wird rein ideologisch eine begründungslose Absage erteilt.

Allerdings endete selbst das bescheidene, fundamental-theoretische Denken der Linken spätestens mit dem Sieg des Faschismus. Die nach 1945 demzufolge mehr oder minder totale Leugnung der Erkenntnisse historisch-materialistischer Wissenschaft im Westen und ihre Diskreditierung durch den Dogmatismus des Ostens waren ein denkbar ungünstiger Boden, alles konkrete und positive Tatsachenmaterial, das der bürgerlichen Geschichts- und Naturwissenschaft auf allen Gebieten zugute zu schreiben ist, aufzugreifen, um nach dem Ausscheiden von Zufälligkeiten und bloßen Besonderheiten den gesetzmäßigen Entwicklungskern herauszuschälen. Die wenigen, undogmatischen Geschichtswissenschaftler, die allgemein anerkannt mit historisch-materialistischen Methoden arbeiteten – wie Eric Hobsbawm (zur Industriellen Revolution und zum Imperialismus) und Perry Anderson (zum Feudalismus und Absolutismus) – fallen insgesamt kaum ins Gewicht.

Noch magerer ist die Theorieausbeute in der Naturwissenschaft. So wurde eine jede Richtung negierende Evolutionstheorie, die Darwins Annahme des Zufalls und des Gradualismus einseitig betont, bei Mayr, Gould oder Dawkin noch bestärkt; trotz des Progressionscharakters von Wirbeltier, Säugetier und Gattung Homo sowie neuer, molekulargenetischer Erkenntnisse. Aber auch von entwicklungstheoretischer Seite wurde ihr keine Analyse evidenter Tendenzen entgegengehalten, indem man wahrscheinlichkeits- und effizienzbasiert gearbeitet hätte. Eine zwar umfassende, aber stark ideologisch motivierte, daher sterile Darstellung des Stands der Naturwissenschaft aus materialistischer Sicht

von J. D. Bernal („Wissenschaft“ 1965), war kein Ruhmesblatt und verschwand zurecht in der Versenkung. – Mit einem Wort: Die ihrem Wesen nach rein positivistische, unhistorische, weil jede Entwicklungsgesetzmäßigkeit ignorierende Wissenschaft des Bürgertums – was dessen Ewigkeitsanspruch geschuldet ist –, herrscht nach 150 Jahren sozialer Bewegung so gut wie total. Von der Volkswirtschaftslehre zu schweigen, die nur die Oberfläche des Profitmachens gelten läßt und bar jeder wissenschaftlichen und historischen Theorie sich selbst und dem Kapital genügt.

Dennoch war die Kulturrevolution der kritischen Jugend von 1968 zumindest in Europa ein Versuch, den richtigen Mittelweg zwischen den beiden – von 1917 und 1945 herrührenden – ideologischen Extremen zu finden und damit auch für das arbeitende Volk einen gangbaren Weg der Selbstemancipation. Der Mai '68 hatte viele Auslöser: Vietnamkrieg, verdrängte Nazivergangenheit und erstes Sichtbarwerden der natürlichen Grenzen des kapitalistischen Wachstums und den damit einhergehenden Konsumterror. Unter diesen Umständen nahm sich ein Teil der kapitalismuskritischen Revolte vor, das Loch, welches das Versagen und die Lähmung der klassischen Arbeiterbewegung aufgerissen hatten, durch eine politische Renaissance zu füllen. Aber die antiautoritäre Bewegung, die zuvor auch das Vakuum in der Theoriebildung der Arbeiterbewegung, das zwei Weltkriege hinterlassen hatten, überwinden wollte, erwies sich von der herkulischen Aufgabe überfordert, die nach wie vor einzig ernstzunehmende, weil elementare Kapitalanalyse von Marx mit der völlig revolutionierten, globalen Kapitalwirklichkeit stimmig zu verbinden (siehe Jörg Huffschmid, Elmar Altwater, André Gorz u. a.).

Auch ich wurde – beginnend mit der weltweiten Bewegung von 1968, die mich aus meiner künstlerischen Elfenbeinturmexistenz riß – Teil einer Rekapitulation der Marxschen Kapitalanalyse. Daß aber die klassische Arbeiterbewegung nicht mehr zu rekonstruieren war, bewies nach der Zersplitterung der 68er-Bewegung in lauter ideologische Sekten spätestens die Parteigründung der Grünen: Seitdem soll auf Basis des Marktes eine grüne Revolution gelingen. Die praktischen Klima-

gipfel-Erfolge der Wirtschaftsmächte sprechen für sich. Genau so wenig erfuhr die Theorie der Arbeiterbewegung eine schöpferische Renaissance, sondern verlief sich in vielen, kritischen Neuansätzen (Antikolonialismus, Anti-USA-Imperialismus, Maoismus, Neo-Trotzkismus, linker Keynesianismus, Kapital-Logizismus usw.), die alle zu keiner maßstabsetzenden Geschichts-, Klassen- und Kapitalanalyse führten und daher auch nie dauerhaft eine Massenbasis fanden. Eine solche kann themabedingt auch die folgende „Kapital“-Würdigung nicht bieten. Immerhin versucht sie, den Nachweis zu liefern, daß die radikale Kapitalkritik von Marx mit der neuen Kapitalwirklichkeit nicht nur nicht im Dissens steht, vielmehr Anstöße gibt, für eine globale, kapitalkritische Bewegung ein weiterentwickeltes theoretisches Fundament zu skizzieren.

Die gegenwartsorientierte Rekapitulation des Marxschen „Kapitals“, die dieses Buch unternimmt, räumt zu diesem Zweck mehreren bemühten Rezeptionen größeren Raum ein – so David Harvey, Michael Heinrich, Ulrike Herrmann, Thomas Piketty usw. –, um neben einigen kapitalen Theoriefehlern, die seit Generationen quasi vererbt wurden, vor allem die Grundintentionen von Marx wieder ins Zentrum zu rücken:

Zum einen klärt der von Marx nachgewiesene, naturhaft wirkende Profit- und Akkumulationszwang jeden vorurteilsfreien Menschen darüber auf, daß keine noch so große, soziale und ökologische Reform eine noch tiefergreifende Menschheitskatastrophe verhindern kann, solange die Marktbasis sprich der Wachstumszwang des Kapitals nicht überwunden wird; das heißt, solange Wirtschaft nicht in Gestalt einer vorausschauenden Nutzenproduktion für die Weltgemeinschaft – statt für privates Kapital – wieder vom Kopf auf die Beine gestellt wird. Im Gefängnis der Weltmarktkonkurrenz zählt schließlich die Wohlfahrt des Finanz- und Aktienkapitals – alle statistikbewehrten UNO-Appelle verhöhnend – allemal mehr als die Wohlfahrt der Völker dieser Erde.

Zum andern deckt die vorwiegend abstrakte Analyse im „Kapital“ den unaufhaltsamen Zwang zur paradoxen Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft auf: daß nämlich das Kapital selbst alle progressiven Elemente einer neuen, solidarischen Weltgesellschaft hervorbringt – der Sache nach. Deshalb kann einer vorgeblich nur ausbeuterischen und destruktiven Kapitallogik keinesfalls rein voluntaristisch ein alternati-

ves, utopisches Gesellschaftskonzept gegenübergestellt werden; stattdessen wären beispielsweise die bereits entstandenen unmittelbar kooperativen Monopole (wie Google, Facebook oder Amazon) in gesellschaftliche – nicht staatliche – Hand zu überführen.

Angewendet auf unsere heutige Welt kommt die marxsche Kapitalanalyse zu folgendem Resultat: Der globale Kapitalismus hat längst an allen Ecken und Enden, in vielfacher Gestalt die objektiven Elemente einer sozialen Weltgemeinschaft hervorgebracht, die vorrangig von ihrer kapitalistischen Hülle zu befreien wären. Entsprechend ist in den Metropolen aus der untergehenden Industriearbeiterschaft – die deswegen einem Hang zum Rechtspopulismus unterliegt –, ein neues, potentiell revolutionäres Subjekt hervorgegangen: eine hochqualifizierte, daher fortschrittsbereite Lohnarbeiterschaft, die in wachsendem Maße vor der Alternative steht: Grundlegend das Kapitalmotiv des Konkurrenz-, Profit- und Wachstumszwanges zu bekämpfen, um die Welt vor der Apokalypse des Klimawandels, der Migrationsströme, eines Weltwirtschaftskrieges und eines diesmal atomaren 3. Weltkrieges zu retten oder millimeterweise reformierend, doch weiterhin konsumfreudig verblindet in die nächste Weltkatastrophe zu schlittern. Dieses Mal trägt die stetig wachsende Masse der intellektuell aufgeklärten Lohnarbeiterschaft die historische Verantwortung.

Politisch-strategisch geht darum aus meiner Untersuchung hervor: Nur wenn eine grundlegend antikapitalistische, unbestechliche Linke, jede parteiideologische Vergangenheit hinter sich läßt, um alle progressiven Protestströmungen global zu bündeln, ließe sich der Weg – statt über ein drittes Menschheitsdesaster – in Richtung solidarischer Weltgemeinschaft abkürzen. Andernfalls wird wieder wahr, was Engels schon vor dem 1. Weltkrieg beklagte:

„Aber die Geschichte ist nun einmal die grausamste aller Götter, und sie führt ihren Triumphwagen über Haufen von Leichen, nicht nur im Krieg, sondern auch in Zeiten „friedlicher“ ökonomischer Entwicklung. Und wir Männer und Frauen sind unglücklicherweise so stupide, daß wir nie den Mut zu einem wirklichen Fortschritt aufbringen können, es sei denn, wir werden dazu durch Leiden angetrieben, die beinahe jedes Maß übersteigen.“ (MEW 39, 38)

Einleitung

Was macht „Das Kapital“ zu einem singulären Werk?

Das Hauptwerk von Karl Marx (1818 - 1883) gilt der öffentlichen Meinung vielfach nicht nur als überholtes, sondern zudem als unlesbares, kaum verständliches Buch. Das liegt nicht zuletzt am ersten, recht anspruchsvollen Kapitel über die Ware und ihren Wert, was Marx selbst eingesteht:

„Mit Ausnahme des Abschnittes über die Wertform wird man daher dies Buch nicht wegen Schwerverständlichkeit anklagen können. Ich unterstelle natürlich Leser, die etwas Neues lernen, also auch selbst denken wollen.“ (Das Kapital, Vorwort; MEW 23, 12)

Dies Neue betrifft außer spezifisch ökonomischen Fragen grundlegend seine dialektische Methode, die keineswegs nur die sprachliche Darstellung betrifft – so als könnte man das Thema auch anders darstellen; vielmehr ist diese Darstellung dem widersprüchlichen, genauer dem antagonistischen Charakter des Gegenstandes selbst geschuldet: der kapitalistischen Produktionsweise. Ich versuche diese wohl größte Hürde beim Studium des „Kapitals“ (unter 5) bei der Klärung des berühmten „Doppelcharakters der Arbeit“ aus dem Weg zu räumen.

Ein anderer, grundlegender Widerspruch, der die ganze kapitalistische Wirtschaftsweise auszeichnet und an dem viele Marxkritiker scheitern, besteht in der Paradoxie zwischen Sein und Schein, zwischen Wesen und Erscheinung, zwischen Notwendigkeit und Zufälligkeit. Zentral zeigt sich das Unverständnis für die Realität des Widerspruchs an der antagonistischen Entwicklung des Wert-Preis-Verhältnisses. Ein spezielles Kapitel (12) wird deshalb nachvollziehen, daß Marx Preise nicht nur statisch als bloße Oberflächenerscheinung des unsichtbaren, aber notwendigen Wertgesetzes versteht, sondern Preise zwangsläufig gegenüber ihren Werten mit der Umwälzung des Kapitals immer stärker und zufälliger differieren. Es handelt sich um eines der Phänomene, die den unvermeidlichen Niedergang des Kapitals anzeigen. Wir werden sehen: Nicht nur die bürgerliche Volkswirtschaftslehre, sondern auch die orthodoxe Marxologie versteht die Zuspitzung dieses Widerspruchs nicht, weil bezeichnenderweise beide entgegen Marx von der Unwandelbarkeit des Kapitals ausgehen.

Manch andere Voreingenommenheit liegt an vielerlei Fehleinschätzungen, denen „Das Kapital“ bis heute ausgesetzt ist und die ich deshalb kurz streife. Beim „Kapital“ handelt es sich auf keinen Fall um ein „Lehrbuch der Volkswirtschaft“ wie des Öfteren Professoren und Studenten dieses Fachs vermuteten, um nach dem Kauf entsetzlich enttäuscht zu werden. Sie wollen Handbücher, um das als menschengerecht erachtete Kapital zu managen. Marx dagegen dringt zum Kern des Kapitals vor – zu seiner Warenform – und macht dadurch das antagonistische Destruktions- und Revolutionspotential dieser Produktionsweise erkennbar. Er schlägt keine Regeln oder Maßnahmen vor, um das Wirtschaftswachstum zu steigern, Preise und Löhne stabil zu halten, damit Unternehmen konkurrenzfähiger und erfolgreicher werden. Marxens Werk will die elementare Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise und ihre impliziten Widersprüche aufdecken, verfolgt primär ein Wissenschaftsinteresse. Es entlarvt dabei alle Phänomene – wie Preis, Profit, Angebot und Nachfrage, Kredit, Aktienkurs usw. –, mittels deren die etablierte Volkswirtschaftslehre den Kapitalismus zu beschreiben sucht, als ihre das Wesentliche vertuschende Oberfläche.

Marx begibt sich als ernsthafter Forscher statt auf den Markt an die Basis des Kapitalismus – zum Produktionssystem. Das aber interessiert alle angewandte Nationalökonomie von vornherein gar nicht, denn sie will nicht verstehen eher vertuschen, wer warum den Profit schafft, sondern allein ausbaldowern wie er zu steigern und abzuschöpfen wäre (siehe den „Anhang“ dieser Schrift). „Das Kapital“ dagegen macht klar: All die Leib- und Magen-Kategorien der akademischen Lehre präsentieren nichts als verhüllende Erscheinungen aus der Zirkulationsphäre des Kapitals – dort wo der Profit lediglich realisiert, nicht etwa produziert wird –, die aber unverstanden fürs Eigentliche genommen werden. Auf diese Weise werden die Verfechter des bloßen Augenscheins nie verstehen lernen, wie die krassen Widersprüche der kapitalistischen Produktion dieses Wirtschaftssystem desaströs und auf Dauer nicht überlebensfähig machen – weil sie nie bis zur Elementarform der Ware im allgemeinen und deren unheilvollen Antagonismus vordringen.

Andere Meinungsmacher, Ideologen der Presse vor allem, unterstellen dem Buch Verleumdungs- und Haßschrift gegen das Bürgertum zu sein

– meist ohne es überhaupt gelesen zu haben. Ihnen antwortet man am besten mit Marx eigenen Worten:

„Zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse ein Wort: Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, sosehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.“ (dito S. 16)

Letzteres gilt nicht zuletzt für Marx selbst, weswegen jede Denunziation der bürgerlichen Fassade, die er seiner Familie zuliebe aufrechterhielt, dieses Geschichtsverständnis ignoriert. (Verständnishalber nehme ich folgendes vorweg: Wenn Marx hier von einem „naturgeschichtlichen Prozeß“ spricht, so will er keineswegs die Entwicklung von Gesellschaft mit biologischer Evolution gleichsetzen. Beide haben nach seinem Verständnis allerdings so viel gemeinsam, als die Menschen, obwohl jeder Einzelne im Unterschied zum Tier sein Leben bewußt gestaltet, dennoch ihr ureigenstes Werk – die Gesellschaft und ihre Geschichte – nicht beherrschen, welches sich vielmehr naturwüchsig nach bisher unverstandenem Gesetz entwickelt.)

Politische Gegner halten „Das Kapital“ für eine demagogische Revolutionsanleitung und sind sehr erleichtert, sofern sie überhaupt einen Blick hinein werfen, darin nur unverständliches Zeug wie Wertform, Gebrauchswert und Fetischcharakter der Ware zu finden. Mit dieser Begründung setzte die zaristische Zensur das Werk nicht auf den Index. Ein folgenschwerer Fehler, fand doch das Buch in ganz Europa unter russischen Arbeitern die größte Resonanz. Selbst politische Gegner können offenbar nicht erkennen, daß „Das Kapital“ trotz oder besser wegen seiner hohen Wissenschaftlichkeit auf äußerst radikale Konsequenzen hinausläuft, gerade indem es die Umwälzungselemente und damit die Selbstzerstörung des Kapitals kritisch zu Tage fördert.

Eine ganz besondere Spezies sind die meist kleinbürgerlichen Rezipienten, die „Das Kapital“ in ein philosophisches Werk umwidmen. Sie bringen das Kunststück fertig, die materialistische Basis der Analyse

des Kapitals – die Marx ausdrücklich Hegel und aller bloßen Begriffsspekulation entgegensetzt – wieder in eine idealistische Konstruktion rück zu übersetzen. Dies kommt daher, weil die gedankliche Konfusion, die unverstanden marxsche Begriffe in ihrem Kopf anrichten, so ganz mit dem konfusen Gefühl von Warenmystik, Entfremdung und Fetischcharakter übereinzustimmen scheint, das auch der bürgerliche Alltag in ihnen auslöst – mit seinen scheinbaren Urübeln des Warenkonsums, der Arbeitsmonotonie, der Geldgier usw. Daher flüchten sich diese verhinderten Philosophen meist schnell aus der rauen Wirklichkeit der Warenproduktion in die so herrlich tiefen „Pariser Manuskripte“ zur psychosozialen Entfremdung aus Marx Frühzeit. (Jüngstes Beispiel dafür lieferte Jürgen Neffe in seiner Marx-Biographie.) Marx selbst aber vollzog den umgekehrten Weg von der Oberfläche des Entfremdungsgefühls angesichts einer Geld- und Konsumwelt hin zur materiellen Wurzel: zum historischen Entstehungsprozeß des kapitalistischen Profitzwanges.

Welche Spezialfragen und Interpretationsprobleme „Das Kapital“ aber auch aufwerfen mag – die wichtigsten werden in diesem Büchlein behandelt –, auf drei seiner grundlegenden Erkenntnisse sollte man von Beginn der Lektüre an achten:

Erstens: Kapital als allseits herrschendes Wirtschaftssystem gab es keineswegs immer, ja es ist eine sehr junge Produktionsweise. Menschheitsgeschichtlich dient sie während einer kurzen Epoche der Revolutionierung gesamtgesellschaftlicher, also global wirksamer Produktivkräfte. Industrieller Kapitalismus entstand in einem jahrhundertelangen Prozeß im Westeuropa der Renaissance und erlangte seine klassische Ausprägung erst vor gut 200 Jahren – zunächst nur in England. Und diese Produktionsweise war schon gar nicht die vorteilhafteste – trotz rauschender Erfolge: Doch Erfolge zu welchem Preis? Die selbst ungerechten, sozialen Fortschritte von heute in wenigen Metropolen wurden erkaufte durch zwei Weltkriege, eine verheerende Weltwirtschaftskrise und jahrzehntelange regionale Kriege in Entwicklungsländern und deren Ausplünderung; von der Zerstörung der Umwelt im globalen Ausmaß zu schweigen. – Diese historischen Erfahrungen scheinen zu verblässen. Denn obwohl die ca. 300 % globalen Wirtschaftswachstums der letzten ca. 40 Jahre zu stolzen 4,3 Milliarden

Armen geführt haben – 60 % der Weltbevölkerung –, setzt die Führungselite des Westens besinnungslos weiter auf Kapitalwachstum und damit auf dessen weitere Zentralisation. Und diese in der Weltgeschichte singuläre Produktionsweise soll nun für ewig sein?

Zweitens: Unmöglich kann Kapitalismus die Produktionsweise der Zukunft sein; im krassen Gegensatz etwa zum bloßen Aneignen von Naturprodukten durch Jäger und Sammlerinnen, was sich harmonisch, weil zirkulär für Jahrzehntausende wiederholen ließ. Denn die konkreten Widersprüche, die die Welt überhaupt also auch jede Art der Reproduktion auszeichnen und die selbst in einer bäuerlichen Gemeinwirtschaft noch im Gleichgewicht sind, treten im Kapitalismus grundlegend antagonistisch auf, erzwingen krebsartiges Wachstum. Wachstum nicht etwa von nützlichen Tätigkeiten, sondern von Profit in Form selbstzweckhaften Konsums und Naturraubbaus. Dies führte im 20. Jahrhundert – wie wir unheilvoll erfahren mußten – zu periodischen Großkrisen und Großkatastrophen der gesamten Welt, die inzwischen drohen, die Menschheit als Ganzes zu verschlingen.

Drittens: Die bezeichnenderweise von Links wie Rechts am wenigsten verstandene, richtungsweisende Erkenntnis des „Kapitals“ lautet: Der Kapitalismus geht von Anfang an mit dem Keim seines Gegenteils und seines Untergangs schwanger und bringt die neuen Elemente kooperativer Produktionsweise bereits hervor. Der Destruktivkraft der Marktkonkurrenz kann nur – weil zu ihrem Zweck eine kontrollierte oder gar aufgehobene Arbeitsteilung forciert wird – eine wieder solidarische Gesellschaftsform folgen. Was macht Marx darin so sicher? Er stellt fest: Der marktbedingte Zwang ständig den Profit zu steigern, drängt das Kapital periodisch dazu, auch die Produktivität zu steigern. Dies aber gelingt nur, wenn die Ergebnisse der Wissenschaft, die selbst nur kooperativ zu erbringen sind, technologisch angewandt werden, was ebenso sehr nur vorausschauend gelingt.

Und tatsächlich: Das Produktionsmittel, mittels dem das Kapital akkumuliert, ist die Fabrik, ist eine organisierte, zusehends hochqualifizierte Arbeitsgemeinschaft – also das pure Gegenteil des Marktes. Und diese heute gar digital organisierten Fabriken werden auch noch global durch direkteste Kommunikationstechnologie wissenschaftlich vergesellschaftet.

tungsfähig. In und mit der technologisierten Fabrik erzeugt das Kapital sowohl den objektiven wie auch den subjektiven Faktor seines Niedergangs: marktfreie Koordination und heute zunehmend aufgeklärte Lohnabhängige en masse. Eine soziale Weltgemeinschaft der Zukunft kann somit nicht das Resultat hehrer Ideale sein, sondern wird unter Qualen – solange sich die arbeitenden Massen nicht emanzipieren – als Folge zuerst sachlich-kooperativer und sicher auch bewußtseinsmäßiger Fortschritte von Technologie und Wissenschaft entstehen. – Das vor allem enthüllt „Das Kapital“. Wir werden sehen wie.

*

Doch ehe wir uns das Buch selbst vornehmen, sollten wir sowohl die geistige Herkunft von Marx wie sein Verhältnis zu den Ökonomen seiner Zeit etwas beleuchten. Nach einem Philosophiestudium in Berlin und seiner Positionierung als Linkshegelianer, was eine akademische Laufbahn versperrte, begann Marx als politischer Journalist zu arbeiten. Hören wir ihn dazu selbst:

„Im Jahr 1842-43, als Redakteur der "Rheinischen Zeitung", kam ich zuerst in die Verlegenheit, über sogenannte materielle Interessen mit-sprechen zu müssen. Die Verhandlungen des Rheinischen Landtags über Holzdiebstahl und Parzellierung des Grundeigentums, die amtliche Polemik, die Herr von Schaper, damals Oberpräsident der Rhein-provinz, mit der "Rheinischen Zeitung" über die Zustände der Moselbauern eröffnete, Debatten endlich über Freihandel und Schutzzoll, gaben die ersten Anlässe zu meiner Beschäftigung mit ökonomischen Fragen. Andererseits hatte zu jener Zeit, wo der gute Wille "weiterzu-gehen" Sachkenntnis vielfach aufwog, ein schwach philosophisch gefärbtes Echo des französischen Sozialismus und Kommunismus sich in der "Rheinischen Zeitung" hörbar gemacht. Ich erklärte mich gegen diese Stümperei, gestand aber zugleich in einer Kontroverse mit der "Allgemeinen Augsburger Zeitung" rundheraus, daß meine bisherigen Studien mir nicht erlaubten, irgendein Urteil über den Inhalt der fran-zösischen Richtungen selbst zu wagen.“ (MEW 13, 7 f.)

Zunächst fällt an dieser Skizze seines intellektuellen Werdegangs auf, wie skrupulös Marx an gesellschaftspolitische Fragen heranging, wie er von vornherein einen selbstkritischen Maßstab anlegte. Zur Ironie der Geschichte gehört, daß er damals kommunistischen Ideen erst mal ab-

lehnend gegenüber stand. (Um gängigen Fehltritten vorzubeugen, sei hier schon klargestellt: Auch Marxens spätere, wissenschaftliche Vorstellungen von Kommunismus sind nicht nur verschieden vom Kommunismus sowjetischer Prägung, sondern das glatte Gegenteil davon. Marx hätte nicht Revolutionen verurteilt, die spontan von unterdrückten Massen getragen waren. Aber er hätte mit Sicherheit die Diktatur einer sich privilegierenden Nomenklatura über das einfache Volk und die Liquidierung einer Klasse (wie die Kulaken) schärfstens kritisiert. Seine agitatorische Parole von der „Diktatur des Proletariats“ wurde von Links wie Rechts fehlinterpretiert. Näheres dazu unter 14 „War angesichts moderner Sozialstaatsentwicklung Marxens Prognose zur Tendenz der kapitalistischen Akkumulation falsch?“)

Unabhängig davon deuten sich schon an Marxens Ausgangspunkt die drei Quellen an, die seine künftige Weltanschauung speisten: Die deutsche Philosophie – darunter vor allem das dialektische Entwicklungsgedanken G. F. W. Hegels (1770 - 1831) –, die soziale und daher wirtschaftliche Frage sowie die politische Orientierung herausgefordert durch sozialistische und kommunistische Theorien. Letztere stammten aus dem Umkreis der französischen Revolution; die Klassiker der Politischen Ökonomie (heute: Volkswirtschaftslehre) aus dem Land, das als erstes die industrielle Revolution durchlief, nämlich England. Die Anregung durch diese drei Quellen wird häufig so kolportiert, als habe Marx sie schlicht pragmatisch zusammengewürfelt. Tatsächlich hat Marx alle drei revolutioniert und ihren inneren Bezug aufgezeigt, um dadurch erst eine wissenschaftlich stimmige Weltsicht zu liefern.

Während nämlich Hegel die Entwicklung von Geschichte und Gesellschaft durch einen sich dialektisch selbst verwirklichenden Weltgeist vorgegeben wähnte, erkannte Marx – vorbereitet durch die mechanischen Materialisten der Aufklärung und bestärkt durch die Hegel- und Religionskritik Ludwig Feuerbachs (1804 - 1872) –, daß die Dinge sich exakt umgekehrt verhielten: Die vorherrschende Selbstbewegung einer kaum kontrollierbaren oder gar zentral gesteuerten Wirtschaft und Gesellschaft, bringt regelmäßig spontan historisch-spezifische Ideologien hervor – wie Gottesgnadentum, Reformation, Verfassungsdenken usw. Später hat Marx diese Korrektur der eingebildeten Ideenherrschaft epigrammatisch formuliert als das materielle Sein, das in Wahrheit das

Bewußtsein bestimmt; wobei das Verb „bestimmen“ keinen absoluten Determinismus meint – wie meist unterstellt wird –, sondern eine strukturelle und tendenzielle Abhängigkeit. Vor allem aber handelt es sich auch hier um ein Widerspruchsverhältnis, das ständige Wechselwirkung zwischen Sein und Bewußtsein bedingt.

(Übrigens wird diese Erkenntnis auf individueller Ebene durch die moderne Hirnforschung bestätigt, die feststellte, daß zuerst sinnliche Erfahrungen aller Art gemacht werden müssen, ehe dementsprechende Gehirnleistungen möglich werden. Jede Phantasmagorie ist primär vom Organ Gehirn dessen Konstitution und Realitätserfahrung abhängig. Zwar besitzt speziell menschliches Denken eine gewisse Autonomie, doch zuvörderst sind seine Vorstellungen geprägt von dem, was dem Gehirn an Sinnesinformationen zugeführt wird – und also nicht zuletzt von der jeweiligen Gesellschaftsverfassung.)

Allerdings blieb Marx nicht bei einem vulgären, weil mechanisch-kausalen Materialismus stehen. Er und Engels – wie dieser später konstatierte –

„waren wohl ziemlich die einzigen, die aus der deutschen idealistischen Philosophie die bewußte Dialektik in die materialistische Auffassung der Natur und Geschichte hinübergerettet hatten.“ (MEW 20, 10)

Und speziell Marx, um der Entwicklung des Kapitalismus wissenschaftlich auf den Grund gehen zu können. Im Gegensatz dazu wird bis heute Gesellschaft nur an der Oberfläche klebend abgeschildert und wesensfremd katalogisiert – darunter zum Beispiel Wirtschaft mit irreführend gebrauchten Begriffen wie Kostpreis, Knappheit oder Effizienz, die mehr ver- als enthüllen. (Ich werde darauf angemessen im „Anhang“ eingehen.) Der bürgerliche Materialismus, wie er sich bis heute in der Geschichtswissenschaft, der Volkswirtschaftslehre und der Soziologie etabliert hat, besteht vor allem darin, möglichst minutiös Fakten des Augenscheins zu registrieren und bestenfalls einer statistischen Auswertung zu unterziehen. Er sanktioniert mit dieser unzureichenden, bloß formalen Methode das jeweils Bestehende, gesteht zwar nicht zu leugnende Veränderungen ein, unterschlägt aber vehement jede gesetzmäßige Entwicklung.

Wirtschaftsgeschichte seit dem Entstehen von Landwirtschaft zeigt demgegenüber charakteristische Stufen – Landwirtschaft, Handwerk, Kooperation, Manufaktur, Industrie –, die früher oder später, mehr oder minder ausgeprägt überall auf der Welt erreicht werden mußten, wenn Fortschritt stattfinden sollte. Deren Entwicklungsgesetze zu erkennen, ist allerdings unmöglich, solange eine rein kausallogische Vorgehensweise sich weigert, zwischen den Gegensätzen von Wesen und Erscheinung, von Kern und Oberfläche des jeweiligen Forschungsobjektes zu unterscheiden – wie im Falle von Ware (zwischen Gebrauchswert und Wert) oder von Geld (zwischen Maß der Werte und Zins) oder von Kapital (zwischen konstantem – wie Maschinerie – und variablem – der allein Neues schaffenden Arbeit) usw.

Wer gekettet an formale Logik die Ambivalenz des Faktischen wegdefiniert, den Antagonismus gesellschaftlicher Klassen, des Kapitals und der politischen Parteien nicht wahrhaben will, der kann auch deren widersprüchliche Entwicklung nicht erkennen. Dies erklärt die unüberbrückbare Kluft zwischen marktbesessener Volkswirtschaftslehre und radikalkritischer Kapitalanalyse: Volkswirtschaftslehre bemüht sich, die offen zutage tretenden Widersprüche weg zu disputieren, weg zu reformieren oder schlicht zu leugnen – Stichwort: nationale wie globale Ungleichheit, Steuerhinterziehung von Großkonzernen, Profite versus Umweltschäden. Marx hingegen findet durch scharfsinnige Analyse die geschichtliche Wurzel des Widerspruchs zwischen gesellschaftlichem Nutzen und privatem Profit, zwischen Reichtum schaffender Arbeit und Kapital – das einzig aus fremder, unbezahlter Arbeit besteht.

Was läßt die etablierte Volkswirtschaftslehre an der ökonomischen Oberfläche kleben? Die etablierte Wissenschaft von heute ist Ausdruck der extremen, gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, ist separiert in ihre weitgehend unabhängigen Fachdisziplinen und befindet sich damit in einer fundamentalen Sackgasse. Die durch fortschreitende Arbeitsteilung entstehende Komplexität von Wirtschaft und Gesellschaft, verführt sie dazu, die immer mannigfaltigeren Erscheinungsformen fürs Wesentliche, für die ganze Wahrheit zu nehmen. Sie mag neue, positive Einzelerkenntnisse in Geschichte und Gesellschaft sammeln, soviel sie will, sie besitzt kein wissenschaftliches Instrument, um deren immanenten Zusammenhang und daher gesetzmäßige Entwicklungsstufen

zu entdecken. Es kann daher nicht verwundern, wenn die herrschende, positivistische Wissenschaft – besonders was Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft betrifft – vorwiegend affirmativ auftritt, die Menschen nicht auf das, was sie erwartet, vorbereiten kann.

Marx hat nicht nur als erster den rein spekulativen Generalanspruch der Philosophie durch empirische Wissenschaft ersetzt und damit Philosophie endgültig überwunden. Er ist gleichzeitig zumindest dem Anspruch nach bisher der letzte geblieben, der die mit dem Markt sich immer stärker durchsetzende Arbeitsteilung auch in der Wissenschaft überwand, indem er den verborgenen Zusammenhang aller Teildisziplinen in seinem Werk wieder herstellte. Allein dadurch stehen er und sein Werk völlig außerhalb bürgerlicher Wissenschaft, die die totale Spezialisierung und positivistisch begründete Kausalität zum absoluten Wissenschaftsmerkmal erhob, sich damit selbst den Weg zu jedem Entwicklungsverständnis versperrte.

Weil Marx jeden Erkenntnisgegenstand grundsätzlich in seiner Entwicklung untersuchte, konnte er auch keine absoluten und ewigen Gesetze des Kapitals aufstellen, wie dies die zeitgenössische Volkswirtschaftslehre beansprucht – und kurioserweise seit '68 Marx-Logiker. Ihr geht es in Wahrheit nur darum, die als unantastbar verstandene Marktwirtschaft je nach dem neuen Stand der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit immer differenzierter zu normieren und für das Kapital effektiver zu machen. Soziale Reformen, die dem Kapital durch Massenbewegungen und einen das System stabilisierenden Staat aufgezwungen wurden, werden als Erfolg des effizienten Marktes ausgegeben, statt sie als Umwälzungselemente zu erkennen, die der Kapitalentwicklung immanent sind. Verständlich, daß die herrschende, an positiven Einzel-tatsachen und den Schranken der Fachdisziplin klebende Gesellschaftstheorie die fundamentale, historische Kritik, die Marxens „Kapital“ leistet, pauschal denunziert, ohne sich je auf dessen wissenschaftliche Entwicklungstheorie einzulassen.

Woher rührte dann Marxens Respekt gegenüber den klassischen Polit-ökonomen vor seiner Zeit? Daher, daß sie in ihren Anfängen bis zu ihrem Höhepunkt mit David Ricardo ohne direkte Befangenheit das System der kapitalistischen Produktionsweise noch als Ganzes wissen-

schaftlich verstehen wollten und dabei trotz der unabweislichen Grenzen ihres bürgerlichen Standes zu grundlegenden Entdeckungen kamen. So erkannte bereits der Merkantilist William Petty (1623 - 1687) noch vor Adam Smith (1723 - 1790) und David Ricardo (1772 - 1823), daß hinter den Warenwerten sich die Dauer geleisteter Arbeit verbergen muß. Adam Smith verstand den progressiven Effekt manufakturmäßiger Teilung der Arbeit, auch wenn er davon den gegensätzlichen, antagonistischen Charakter der Teilung gesellschaftlicher Arbeit nicht unterschied. Vor allem konnte Smith die Äquivalenz des Tausches nicht mit einem Kapitalgewinn in Einklang bringen, weil er den fixen Wert des bloßen Arbeitsvermögens als Ware – in Form von Lohn – und die Mehrwert-Bildung durch lebendige Arbeit nicht zu unterscheiden verstand. An David Ricardo, dem Höhepunkt der klassischen Politischen Ökonomie, schätzte Marx, daß er sehr wohl um die objektiven, klassenbedingten Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft wußte. Auch nahm Ricardo zutreffend eine stete Produktivitätssteigerung an, interpretierte allerdings den daraus folgenden Fall der Profitrate falsch, den er auf die Begrenztheit des Bodens zurückführte. Aufgrund seiner Verwurzelung in der bürgerlichen Gesellschaft hielt Ricardo ebenfalls Warenproduktion für naturgegeben und konnte so ihren vergänglichen Charakter nicht analytisch aufdecken. Dies unter anderem blieb Marx vorbehalten – mithilfe dialektischer Methode und historisch-logischer Analyse der Wertform der Ware. (Wir werden auf all diese Fragen genauer eingehen.)

Warum aber blieb es Marx vorbehalten, alle unausgegorenen Ansätze seiner Vorläufer – der rationalistischen Aufklärung, der Ideen-Sozialisten und der klassischen Politischen Ökonomie – aufzugreifen, zu korrigieren und diese Elemente der bürgerlichen Gesellschaft in einer dynamischen Architektur des Entwicklungszusammenhanges zu verbinden? Wer die Geistesgeschichte als mehr oder minder verzerrtes Spiegelbild der materiellen Geschichte liest, dem dämmert es vielleicht: Weil der industrielle Kapitalismus und seine spezifische Arbeitsteilung sich noch im Jugendstadium befanden, weil die Elemente der heutigen, modernen Gesellschaft noch relativ unentwickelt, undifferenziert und nicht dermaßen zersplittert waren. Dagegen haben wir gegenwärtig das Stadium der offen widersprüchlichen Umwälzung erreicht, in dem sich Altes und Neues, Rückständiges und Futuristisches

nahezu ununterscheidbar mischen. Während Marx sich noch auf das klar umrissene Embryonalstadium des industriellen Kapitalismus (in England) konzentrieren konnte, müssen wir täglich wechselnde Moden des überzüchteten Globalkapitals durchschauen – um dahinter die Richtungstendenz zu erkennen.

All das macht deutlich: Auf keinen Fall ist „Das Kapital“ ein philosophisches Werk – denn es spekuliert nicht bloß mit starren Begriffen über seinen Gegenstand, sondern es deckt dessen Vergänglichkeit auf: In ökonomischer Hinsicht, indem es historischen Ursprung, widersprüchliche Entfaltung und zwangsläufige Umwälzung des Kapitals implizite vermittelt; in politischer, indem es das vampirhafte Verhalten der bürgerlichen Klasse sachbedingt erklärt – das heißt aufgrund eines besonderen Entwicklungsstadiums der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit; und ebenso die darauf notwendige, letztlich revolutionäre Reaktion aller abhängig Beschäftigten – wenn sich nicht gesellschaftliche Krisen und Katastrophen perpetuieren sollen; und in erkenntnistheoretischer Hinsicht, indem es wegen des durchgehend widersprüchlichen Charakters von Natur und Gesellschaft die für viele suspekten, dialektische Methode anwendet. Dieses so geschichtsnahe Verständnis von Entwicklung und Zukunft des Kapitals konnte Marx nur erreichen, indem er die bürgerliche Trennung in fachidiotische Spezialdisziplinen überwand, um den systemischen Gesamtzusammenhang von Natur, Mensch und Geschichte in einem spezifischen Gesetz kapitalistischer Entwicklung zu erfassen. Sich selbst regelnde Naturbasis, kreativkooperierender Mensch und progressive Geschichte verbinden sich im „Kapital“ bei der Darstellung eines durch und durch antagonistischen Produktionsprozesses.

Zu recht wurde „Das Kapital“ von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Es besitzt keineswegs nur noch musealen Stellenwert wie die auf Markteffektivierung fixierte, institutionalisierte Wirtschaftsdeologie überheblich postuliert. Gerade heute ist unerlässlich geworden, den verloren gegangenen Zusammenhang von Wirtschafts-, Politik- und Geistesgeschichte wieder zu finden. Diesen für jedes Verständnis unserer Geschichte und Gesellschaft entscheidenden Zusammenhang sowie seine progressive Entwicklung zwischen realen Gegensätzen – wie grundlegend zwischen gesellschaftlichem Nutzen versus privatem Pro-

fit – demonstriert „Das Kapital“ auf einzigartige Weise. Es zieht daher jeden erkenntnisgierigen Menschen nicht nur wegen seiner messerscharfen, ökonomischen Analyse in den Bann, sondern es stellt gleichzeitig historisch, soziologisch und sprachlich ein unübertroffenes Meisterwerk dar, das bei jeder neuen Lektüre neue Facetten enthüllt.

Zweifellos ist das 20. Jahrhundert maßgeblich durch die Geschichtsauffassung von Marx und Engels geprägt worden: wenn auch durch deren entstellte – beginnend 1914 mit dem Opfern der europäischen Arbeiterschaft auf dem Altar monarchischen Chauvinismus' durch die Sozialdemokratie und 1918 mit der Entmachtung der Arbeiterräte (Sowjets) durch Lenin (1870 - 1924). Wäre aber die jüngere Geschichte des Kapitalismus wesentlich anders gelaufen, wenn Marxens und Engels Werk gefehlt hätte? Zweifellos nicht! Denn die marxsche Analyse prognostizierte die globalen Wirtschaftsstrukturen und ihre widersprüchlichen Folgen verblüffend richtig – wie globale Zentralisation des Kapitals kontra Staatsverschuldung von Entwicklungsländern, Stagnation progressiver Innovationen contra Zerstörung der Weltökologie durch Müllflut usw. (siehe unter 14 „War angesichts moderner Sozialstaatsentwicklung Marxens Prognose zur Tendenz der kapitalistischen Akkumulation falsch?“). Dies trifft selbst auf ehemals planwirtschaftliche Länder wie Rußland und China zu, wie wir an diesen brutal kapitalistisch gewordenen Ländern heute drastisch sehen können. Solange kapitalistischer Profitwahn die Zukunft der Menschheit in Frage stellt, solange wird dieses der Emanzipation der Arbeit dienende Werk seine wertvollen Dienste leisten.

1

Zu welchem praktischen Zweck schrieb Marx „Das Kapital“?

„Das Kapital“ besaß für Marx – man mag es kaum glauben – einen primär praktischen Zweck. Sein vielfach mißverständener Untertitel „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ meint alles andere als eine moralische Anklage, sondern einzig die rationale Untersuchung des Kapitalverhältnisses und zugleich parteiischer Ideologien der Nationalökonomie. Es sollte so die möglichst stichhaltige, wissenschaftliche Theorie zur bald erwarteten Revolution liefern und dadurch zum Kampfinstrument der Arbeiterbewegung werden.

„Ich arbeite wie toll die Nächte durch an der Zusammenfassung meiner ökonomischen Studien, damit ich wenigstens die Grundrisse im klaren habe, bevor dem délugé.“ (8.Dez.1857, MEW 29, 225)

Geradezu unbegreiflich: Handelt es sich doch um eine hochkomplexe Analyse des kapitalistischen Systems auf drei Ebenen – Produktion (Band I), Zirkulation (Band II), Gesamtprozeß (Band III) plus Theorien über den Mehrwert (Band IV) –, die bei aller gebotenen Parteilichkeit und Polemik, ganz überwiegend ein Werk der kühlen Vernunft bleibt. Keineswegs haben wir es mit einem pathetischen Aufruf zu sofortiger Revolution zu tun, sondern mit den Bewegungsgesetzen eines anonymen Kapitals in klassischer Form – was alle mißverstehen, die ein Porträt der jeweils aktuellen Kapitalverhältnisse erwarten. Gerade diese idealtypische Form hilft uns aber, die jeweils neue Stufe kapitalistischer Entwicklung im besonderen einzuordnen.

Mithin ist dieses Werk das beeindruckende Zeugnis der wissenschaftlichen Integrität von Marx. Mindestens 24 Jahre akribisch an einer durchgreifenden Analyse des Kapitals zu arbeiten (1844 bis 1867 zur Fertigstellung des ersten Bandes von vier, die zusammen ca. 3 600 S. im Druck umfassen, bei ungefähr doppelt so umfangreichen Entwürfen) – und zwar für die prognostizierte, diesmal proletarische Revolution nach der bürgerlichen von 1848; gleichzeitig ist diese Tatsache aber auch Zeugnis der revolutionären Ungeduld von Marx, der sich ziemlich mit der Zeit verschätzte, die die volle Entfaltung der sozialen Widersprüche Europas brauchte: bis 1914 eben. Und dann verriet vor allem die deutsche Sozialdemokratie durch ihren Burgfrieden mit der imperi-

alistischen Reaktion alle mühsam gefestigten Positionen der Arbeiterbewegung wie – Antimilitarismus und Antichauvinismus –, schlug die Grundeinsicht des „Kapitals“ in den Wind, daß der Kapitalismus als solcher nicht zu reformieren ist.

Neuerdings wird insinuiert – ausgehend von den fachlich inkompetenten Herausgebern der neuen MEGA (Marx-Engels-Gesamtausgabe) –, Marx habe „Das Kapital“ nicht nur formell nicht mehr vollenden können, sondern es sei unvollendet geblieben, weil er sich in logische Widersprüche verstrickt sah – zumal betreffs seiner grundlegenden Werttheorie –, die er nicht lösen konnte; zudem habe Engels durch verfälschende Eingriffe in die posthume Herausgabe von Band 2 und 3 dieses Scheitern zu kaschieren versucht (siehe z.B. Michael R. Krätke: Gibt es noch Leben auf dem Marx; in: Sozialismus.de extra, 5-2018). Da diesen Mutmaßungen, für die es Null Fakten gibt, mit der populär gewordenen Biographie „Marx – Der Unvollendete“ von Jürgen Neffe weitere Nahrung gegeben wurde, ohne sie kritisch zu hinterfragen, stelle ich die Sache kurz klar:

Insbesondere Engels gegenüber ist die genannte Unterstellung eine Impertinenz sondergleichen. Seine Editionsarbeit entspricht bei äußerster Akkuratess allen Maßstäben wissenschaftlicher Vorgehensweise: Heranziehen möglichst der jeweils letzten Fassung, ausgewiesene Korrekturen nur, wo es das Verständnis verlangt, eigene Einschübe – selbstverständlich gekennzeichnet – nur, um nebensächliche Übergänge herzustellen, deren Inhalt zudem an anderer Stelle belegt ist. Aktualisierende Belege wurden von Engels ebenfalls stets als solche kenntlich gemacht. All diese Eingriffe machen nicht mal ein Prozent des gesamten Textkorpus aus. Mit einem Wort: „Das Kapital“ ist von Band 1 bis 4 lupenreiner Marx. Und es ist, was die Konsistenz der Theorie betrifft, vollendet. Hinsichtlich der geschichtlichen Dimension des Kapitals, konnte das Werk von Marx nie vollendet werden, denn sein Gegenstand wälzt sich ständig um, was ja seine Analyse reflektiert. Zweifelsohne besitzen die nachgereichten Bände bei weitem nicht die stilistische Brillanz von Band 1. Sie geben mehr oder minder trocken den sachlich gebotenen Stoff wieder mit wenigen sprachlichen Glanzlichtern. Aber alle wesentlichen Forschungsergebnisse von Band 1 sind stimmig in Band 2 und 3 weiterentwickelt und neue ebenso stimmig

integriert. Was die Herausgeber der MEGA und sich daran hängende Marx-Kritiker als logische, unlösbare Widersprüche z. B. seiner Werttheorie ausmachten, besitzt einen simplen Grund: Sie gehen mit bürokratisch-definitiven Maßstäben an die Begriffe von Marx heran, die dieser abgeleitet aus der Geschichte, gemäß ihrer realen Widersprüchlichkeit bis zum jeweils gegenteiligen Extrem fortentwickelt. So demonstriert Marx, wie sich mit der totalen Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses der Wertbegriff der einfachen Ware geradezu verflüchtigt (siehe 24. Kapitel, Band 3). (Ich komme auf die ganze Problematik unter 15 bis 17 zurück.)

Dieses Werk besitzt auch in praktischer Hinsicht einen ambivalenten Charakter. Es ist geschrieben für eine klare Haltung zu der in Europa erwarteten sozialen Revolution, die – statt den Weltkrieg zu verhindern zu spät als dessen Folge – 1917/8 eintrat und ein höchst gegensätzliches Resultat erbrachte: Die Spaltung in zwei unausgegorene Wege – Staatssozialismus im Osten und Staatskapitalismus im Westen. Dieses historische Resultat bestätigte Marxens Revolutionstheorie, der zufolge aufgrund der Konkurrenz nationaler Kapitale von unterschiedlichem Entwicklungsgrad eine neue Gesellschaftsformation, zumal global, nicht von heute auf morgen in einem einzigen revolutionären Akt entstehen wird. Auch alle historisch-politischen Analysen von Marx (wie „Klassenkämpfe in Frankreich“ oder „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“) verweisen auf einen gewaltigen, jahrzehntelangen Prozeß vieler Revolutionen, Kämpfe und nicht zuletzt auch Rückschritte und Niederlagen. Vor allem „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ setzt das abstrakte Funktionsgesetz des „Kapitals“ in das konkrete Entwicklungsgesetz der Gesellschaft um:

„Die Arbeiterklasse verlangte keine Wunder von der Kommune. Sie hat keine fix und fertigen Utopien durch Volksbeschluß einzuführen. Sie weiß, daß, um ihre eigne Befreiung und mit ihr jene höhere Lebensform hervorzarbeiten, der die gegenwärtige Gesellschaft durch ihre eigne ökonomische Entwicklung unwiderstehlich entgegenstrebt, daß sie, die Arbeiterklasse, lange Kämpfe, eine ganze Reihe geschichtlicher Prozesse durchzumachen hat, durch welche die Menschen wie die Umstände gänzlich umgewandelt werden. Sie hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoß der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben.“ (MEW 17, 343)

Diese kooperativen Elemente sind in den Metropolen inzwischen mit Händen zu greifen, werden aber kapitalistisch mißbraucht – siehe soziale Medien, Verkehrsindustrie, Energiewirtschaft, Wissenschaft, Forschung (zu Iiter, ISS, Klima, KI) usw. –, solange das Bewußtsein der Massen ihre Selbstentmachtung nicht begreift. Letztlich muß und wird aber auf dem Wege globaler, sozialer Kämpfe die Profit-Herrschaft zum Wohle aller überwunden werden – was im widersprüchlichen Funktionsgesetz des Kapitals bereits angelegt ist: durch Kooperation Produktivität zu steigern und gleichzeitig Arbeitszeit dramatisch zu senken.

So mancher ist angesichts der Diskrepanz zwischen abstrakter Widersprüche des Kapitals und konkreter politischer Folgen auf den herablassenden Gedanken verfallen, „Das Kapital“ wäre veraltet, werde dem modernen, organisierten und sozialstaatlichen Kapitalismus nicht mehr gerecht. Wer die Augen aufmacht und sich umsieht, muß sich bald eingestehen, daß die Welt trotz aller sozialen, rechtsstaatlichen und wissenschaftlichen Fortschritte gerade wegen der noch übermächtigen Profitdiktatur erneut auf eine globale Katastrophe zusteuert: Siehe die immer tiefere, soziale Spaltung sowohl national wie global, siehe Klimakatastrophe und Raubbau an den Ressourcen der Erde aus Profitgründen, siehe die nationalistischen Weltmachtsansprüche kapitalistischer Großmächte.

*

Die Welt hat sich seither – wie Marx eindrucksvoll prognostizierte – enorm gewandelt: vom Industriekapitalismus zum Finanzkapitalismus, von der Konkurrenz nationaler Kapitale zu der von globalen Monopolen. Die modernen Technologien, die seit Marx, wie von ihm erwartet, hinzukamen und geradezu phantastische, gesellschaftliche Produktivkräfte kreierte, sind weit effektiver und vielfältiger geworden – und dadurch erst recht die ganze Gesellschaft, die – rein sachlich – mehr und mehr zu einer einheitlichen Weltgesellschaft zusammenwächst. Damit wird aber auch die Diskrepanz zwischen der immer mannigfaltigeren und sich verselbständigenden Oberfläche der Gesellschaft – von vergifteten Finanzprodukten, politischen Kraftmeiereien, kulturellen

Eskapismen usw. – und ihrem Kern – den elementaren Gesetzen der Warenproduktion – immer größer und undurchdringlicher. Denn wie das Gros der Bevölkerung nicht mehr wissen kann, wie heute Hühner heran gemästet werden, deren Filets es verschlingt, so fern liegt ihm inzwischen, daß statt des Niedrigpreises weit mehr der globale Nutzen von Produkten erstrebenswert wäre und daß alles angelegte Kapital und dessen Vermehrung auf nichts anderem als fremder, unbezahlter Arbeit beruht – also der eigenen.

Daher hinkt das gesellschaftliche Bewußtsein dem unmittelbar kooperativen Charakter der Produktivkräfte – sichtbar werdend in Automation, globaler Infrastruktur und digitaler Datenauswertung – entscheidend hinterher. Je reifer die Früchte einer tendenziell sozialen Gesellschaft werden, desto mehr schwindet die Bereitschaft der Masse, das Katastrophenpotential des Kapitals an der Wurzel zu knacken. Umso wichtiger wird die vom Marxschen „Kapital“ geleistete Analyse als Mittel zum Durchdringen dieses immer komplizierteren und voller Widersprüche steckenden Umwälzungsprozesses des Weltkapitals. Nur wenn der fundamentale Antagonismus des Kapitals ernst genommen wird – entgegen der vernebelnden Oberfläche –, ist zu erwarten, daß eine unerläßliche Einheitspolitik aller Lohnabhängigen sich wieder auf das wesentliche besinnt: Programmatisch die essentiellen Bedürfnisse aller produktiv Arbeitenden über die des privaten Profits zu stellen (siehe dazu meine „Grundsätze einer vereinigten Linken Europas und der Welt“).

Je mehr nämlich die klassische Industriearbeiterschaft schwindet und die überwiegende Mehrheit selbst qualifizierter Lohnabhängiger sich den Desastern des globalen Profitzwangs ausgesetzt sieht – von der Klimakatastrophe bis zur Allmacht des Finanzkapitals und der sozialen Medien –, desto wichtiger wird das aufklärerische Potential des „Kapitals“ von Karl Marx. Und tatsächlich hat im Zuge der Weltfinanzkrise von 2008 und der ihr folgenden Wirtschafts- und Schuldenkrise Marx sogar bei prominenten, bürgerlichen Wirtschaftstheoretikern wieder erheblich an Aufmerksamkeit gewonnen. Jedoch beschränkt sich ihre Zustimmung zum „Kommunistischen Manifest“ auf Stellen, worin scheinbar nur der Freihandel gefeiert wird:

„Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen wird, durch Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden.“
(MEW 4, 466);

Weit zukunftssträchtiger erweist sich hier, wie Marx bereits 1848 den verhängnisvollen Widerspruch zwischen Globalisierung und rückwärtsgewandtem Nationalismus ins Zentrum rückt. Unmöglich konnte er vorhersehen, welche weltpolitischen Extreme der Barbarei letzterer mit sich bringt. Dagegen beschränkt sich die Zustimmung der Ordoliberalen auf seine Prognose der Weltmarktkrisen, die wieder als periodisch erkannt werden? Allerdings existiert daneben eine starke Richtung der Neoliberalen – im Sinne von Friedrich von Hayek (1899 - 1992) und Milton Friedman (1912 - 2006), den Päpsten des Wirtschaftsliberalismus –, die zynisch auch Krisen und Katastrophen zur Unvermeidlichkeit eines naturgemäßen Kapitalismus erklären.

Sozial orientierte Ökonomen, die angesichts des Neoliberalismus den zahlreichen Opfern der Profitakkumulation gegenüber nicht blind sind, meinen allerdings, der Analyse von Marx die Rettung des Kapitalismus oder seine Zähmung entgegensetzen zu können. Im Grunde sind sie – wie etwa Josef Stieglitz, Thomas Piketty, Peter Bofinger – geistige Nachfahren von John Maynard Keynes (1883 - 1946). Sie alle verstehen nicht, daß eine Nachfragepolitik und geldpolitische wie steuerliche Staatseingriffe zwar die Umwälzung der Gesellschaft kapitalistisch hinauszögern, aber nicht verhindern können, daß die Grundwidersprüche des Weltkapitals sich in umso gigantischeren Großkatastrophen global entladen müssen. Die Weltfinanzkrise 2008 war nur der Auftakt. Mit ihrem Vormarsch blasen globaler Populismus und Neonationalismus zum nächsten Jahrhundertfanal der Reaktion. Mit dem bereits von Marx prognostizierten Rückgang des Industrieproletariats von einer Mehrheit zur Minderheit – der allerdings zum Wohle der Allgemeinheit bereits unter sozialistischem Vorzeichen erfolgen sollte – schwand

auch die Angst vor einer Revolution. So wurde Marx zwar angesichts der globalen Wirtschaftskrise nach 2008 wieder aktuell – doch unter der falschen Annahme, erst jetzt, nicht im England des 19. Jahrhunderts, zeige der Kapitalismus seine klassische Gestalt, wie „Das Kapital“ sie analysiert. In Wahrheit ignoriert das Globalkapital alle progressiven Elemente einer solidarischen Welt, die es selbst ständig – auf unterschiedlichsten Entwicklungsstufen – gebiert. Stattdessen klammert es sich verblendet an den destruktiven Maßstab der Profitdiktatur, um dadurch sich und die Welt in den Untergang zu treiben.

Wir werden klarstellen, daß „Das Kapital“ den Konkurrenzkapitalismus der industriellen Revolution Englands als klassisch zitiert, um die gesetzmäßigen Antagonismen eines jeden Kapitals als Garant für die Unhaltbarkeit dieser Produktionsweise nachzuweisen. In diesem Sinne zeigt sich der globale Monopolkapitalismus – völlig konform mit der marxischen Prognose zur Bildung der „Elemente der neuen Gesellschaft“ im Schoße der alten – in großen Teilen der Welt bereits über absolute Verelendung, pure Ausbeutung und politische Repression hinaus, liefert mehr und mehr die Perversion einer sozial verzuckerten Übergangsform, die an den Exzessen der Profitdiktatur und dem fehlenden Bewußtsein der Massen für ihre immer fundamentaleren Gefahren zu scheitern droht. Und doch hat es im 20. Jahrhundert bis heute an Arbeitskämpfen, Revolten und Bürgerkriegen wahrlich nicht gefehlt – siehe jüngst den Antikorruptionskampf der Massen in Rumänien, Rußland, Armenien, der Slowakei und Südafrika; siehe die sozialen Kämpfe in Brasilien, Venezuela, Griechenland, Frankreich, Spanien und Chile; siehe den Massenprotest gegen Steuerhinterziehung von Großkonzernen wie Ikea, Google, Amazon, Facebook und Co. Die heutige Welt befindet sich an allen Ecken und Enden in einem sozial-politischen Aufruhr, verzweifelt am Profitsystem – und die politische Kaste tüftelt an seiner Reform, während die Öko- und Sozialsysteme global zu kippen beginnen.

All das zeigt, wie wenig Marx und seine Analyse der bürgerlichen Entwicklung selbst von wohlgesonnenen Ökonomen der Gegenwart verstanden werden. Denn die marxische Theorie behauptet nicht nur die Unvermeidlichkeit von ökonomischen Krisen des Kapitals – denen übrigens die politischen auf den Fuß folgen wie gegenwärtig beim welt-

weiten Vormarsch von identitärer Bewegung und Rassismus. „Das Kapital“ muß auch nicht erst die schwankende, groteske Ungleichheit in der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums statistisch belegen – Welch Verdienst sich Thomas Piketty zuschreibt –, über deren Entstehen sich bürgerliche Ökonomen gleichwohl ständig wundern.

„Das Kapital“ erklärt, wie soziale Divergenz gesetzmäßig und unaufhaltsam im Produktionssystem der Lohnarbeit und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung gründet. Es unterscheidet sich fundamental von aller das Kapital naturalisierenden Ökonomie, indem es aufdeckt, daß der Profit grundsätzlich vor dem gesellschaftlichen Nutzen rangiert, weil entgegen allem gesunden Wirtschaften der arbeitsteilige Markt das natürliche Produktionsinteresse auf den Kopf stellt: Die Vermehrung von Geld wird durch diese Verkehrung zum nicht hinterfragbaren Maßstab allen Sinnens und Trachtens. „Das Kapital“ macht angesichts der sich steigernden Gefahrenpotentiale trotz ständiger Sozialreformen klar: Nicht die nachträgliche Umverteilung – die Prof. Piketty propagiert wie die Sozialdemokratie seit jeher –, sondern allein die transparente Kontrolle der hochtechnologisch-kooperativen Produktion durch die Arbeitenden selbst wird an der Wurzel aller sozialen Übel ansetzen. Und tatsächlich ist formell die von Marx vorhergesagte Selbstherrschaft der Arbeit bereits gegeben: Denn in den demokratischen Rechtsstaaten des Westens bräuchten alle abhängig Beschäftigten nur – eingedenk eines fehlenden Menschenrechts auf ihre Arbeitsleistung – die politischen Agenten des Kapitals abzuwählen. Solange aber das Massenbewußtsein die Kapitalherrschaft für naturgemäß hält, solange werden erst die daraus resultierenden Großkatastrophen den produktiv Arbeitenden die Augen öffnen.

Marx behauptet eben nicht nur periodische (keineswegs absolute) Verelendung, sondern erklärt auch, warum Arbeit immer produktiver und daher das Industrieproletariat immer weniger wird. Er prognostiziert daher nicht nur die Revolution durch das Mehrheitsproletariat seiner Zeit, sondern warnt bereits davor, daß Kredit, Konsum und Arbeiteraristokratie das Hinauszögern der Kapitalherrschaft gewährleisten:

„Je mehr eine herrschende Klasse fähig ist, die bedeutendsten Männer der beherrschten Klassen in sich aufzunehmen, desto solider und gefährlicher ist ihre Herrschaft.“ (MEW 25, 614)

Er behauptet nicht nur, daß die Widersprüche und daher die Katastrophen des Kapitals systemimmanent, daher unvermeidlich oder dauerhaft sind, solange Kapital existiert. Vielmehr liefert er eine Theorie der langwierigen, sozialen Umwälzung der kapitalistischen Weltgesellschaft. Und in diesem Prozeß – das spüren alle wachernen Zeitgenossen – befinden wir uns mittendrin.

Warum wurde Marxens Kritik des Kapitals wieder aktuell? Weil die Widersprüche, die Paradoxien und Perversionen der bürgerlichen Gesellschaft, die für Unbedarfte 1914 noch auf Westeuropa beschränkt schienen, nach 1945 – trotz der Institutionalisierung der allgemeinen Menschenrechte in den Vereinten Nationen, trotz sozialer Marktwirtschaft und scheinbar grenzenlosem Konsumwachstums – noch bombastischer auf globaler Ebene hervortreten: Alle materiellen und geistigen Mittel, die Menschheit von Hunger, Krieg und Blindheit zu emanzipieren, wären inzwischen vorhanden – doch die wirtschaftliche und daher politische Konkurrenz längst überholter Nationalstaaten treibt die Welt seit 2008 unaufhaltsam in einen noch gewaltigeren Abgrund als nach 1918 – sei er militärischer, sozialer oder ökologischer Art.

Wer Geschichte nicht nur als zufällige Ereignisse verkennt, denen erst die scheinheilige Proklamation allgemeiner Menschenrechte eine Richtung verleihe – wie H. A. Winkler und Co. meinen –, sondern wie Marx ihre verschleierte, nur in der Tendenz sich durchsetzende Gesetzmäßigkeit erkennt, der wird seit der ersten Industriellen Revolution eine symptomatische Entwicklung in sich steigernden Stufen konstatieren. Ausgangslage Mitte des 19. Jahrhunderts war:

Die großen, europäischen Nationalstaaten, deren meist noch feudal geprägte Landwirtschaft nach und nach vom industriellen Kapital dominiert wurde, hatten zumeist monarchische Herrscher, die teils noch ohne Verfassung regierten. Ihre auf Weltmacht ausgerichtete Konkurrenz hinderte in sich steigernden Krisenzyklen die – 1848 gescheiterte – bürgerliche Revolutionsbewegung bis 1945, die längst überfällige soziale Republik zu etablieren:

– Erste, wirkliche Weltwirtschaftskrise 1857 – noch ohne großflächige Kriegs- oder Revolutionsfolgen.

- 1870/1 deutsch-französischer Krieg um die kontinentale Vorherrschaft mündet in die Annexion Elsaß-Lothringens und legt damit den Keim zum kommenden Weltkrieg.
- Nächste, größere Krise der Gründerzeit in den 73-er Jahren – und erstes, ökonomisches Signal bezüglich eines europäischen Pulverfassens.
 - 1884/5 Kongokonferenz in Berlin auf Einladung von Reichskanzler Bismarck, die den noch friedlichen Streit um die Aufteilung Afrikas in Kolonien eröffnete.
 - 1890 Konkurs der britischen Investmentbank „Baring Banks“, was sich bis 1893 in Wirtschaftskrisen von Südafrika, Australien und den USA bemerkbar machte. Alles Indizien für die imperialistische Konkurrenz der alten und neuen Großmächte.
 - Dieses nationalistische Vormachtstreben führte in das unbewältigte Trauma des 1. Weltkrieges und wegen Liebäugelns mit der Reaktion in die Barbarei des 2. Weltkrieges – nicht zuletzt ausgelöst durch die große Depression von 1929.
 - Die mit dem Beginn des 1. Weltkriegs manifest gewordene Unhaltbarkeit der feudal-bürgerlichen Gesellschaft wurde auch durch das Ende der Großmacht Großbritanniens und der ehemaligen Kolonialmächte nach dem 2. Weltkrieg endgültig bestätigt.

Kurz: Da den politischen Eliten jedes Geschichtsverständnis fehlte, brauchte es zwei Weltkriege, um in drei halbfeudalen Großmächten – dem deutschen Kaiserreich, der habsburgischen k. und k. Monarchie und dem absolutistischen Zarismus – den reaktionären, politischen Überbau der längst herrschenden bürgerlichen Gesellschaft anzupassen. Worin die Arbeiterbewegung versagte, nämlich die despotischen Feudalregime ihrer Länder zu stürzen, das mußten diese selbst durch ihren Größenwahn besorgen. Daß dieser materielle Kern der beiden Weltkriege – bürgerliche Revolution per Reaktion – bis heute auch von der ach so wissenschaftlichen, soziologischen Elite nicht realisiert wurde, zeigen all ihre Standardwerke, die nach wie vor über die angebliche Zufälligkeit des Ersten und den Ausbruch des Bösen mit dem Zweiten Weltkrieg rätseln.

Dieser reaktionären Umwälzungsperiode folgte ein jahrzehntelanger Wiederaufbau und gleichzeitig der – bereits 1945 – beginnende Abstieg der neuen, bürgerlichen Weltmacht USA in einer Folge neoimperialer

Kriege: Koreakrieg, Vietnamkrieg, Sturz der Demokratie im Iran durch den Westen und seine islamistischen Folgen, stetig schwelender Nahostkrieg, Krieg gegen den islamistischen Terror (Afghanistan), imperial-strategischer Irakkrieg, bis zum Syrienkrieg seit 2011, den Revolution und Reaktion stellvertretend für alle Großmächte führen. All diese Niederlagen der USA demonstrieren – wie dies zuvor Großbritannien erfahren mußte –, daß die größte, militärische Macht in dem Maße verpufft, als eine Nation sich auf dem erreichten Produktivitätsstandard ausruht und seine Gewinne, militärisch abgesichert, über seine Leitwährung und Banken macht. Trump zeugt vom Ende dieser Fahnenstange. Daher wirtschaftliche Abschottung nach innen und militärische Aggressivität nach außen.

Intelligentere Zeitgenossen entdecken in diesem Sinne die unlösbaren, soziokulturellen Widersprüche, deren Prinzip Marx im „Kapital“ aufdeckt, ganz aktuell im globalen Maßstab wieder – zwar modernisiert, aber wesensgleich: Sich steigernden Wirtschaftskrisen folgt die Reaktion respektive Krieg, dieser die Revolution respektive Reform. Und in der Tat steht die Welt nach 1914 auch 2017 wieder an der Schwelle zu einer neuen Entwicklungsstufe der Gesellschaft. Die arbeitenden Massen selbst entscheiden darüber, ob diese nächsthöhere Stufe der globalen Solidarität auf dem Weg profitkritischer Einsicht und sozialen Engagements oder einer noch gräßlicheren, diesmal buchstäblich globalen Apokalypse erreicht wird. Was wäre aus der jüngeren Geschichte zu lernen? Bisher setzten sich repräsentative Demokratie und Sozialstaat erst aufgrund opferreicher Kämpfe durch – 1918 bzw. 1945 –, um unter Beibehaltung des Kapitalsystems ein noch gewaltigeres Katastrophentential aufzutürmen.

Wahr ist: Je länger das Kapital und seine Krisenzyklen aufrechterhalten bleiben, desto mehr wird in den Metropolen mit steigenden, gesellschaftlichen Produktivkräften der relative Wohlstand der Mittelschichten zunehmen – in Gestalt widersinnigen Konsums und daher destruktiv. Ist aber dieser perverse Wohlstand die daran geknüpften, geschichtlichen Katastrophen wert? Das fragt sich insgeheim auch ein zunehmender Teil der Intelligencia, da längst der inhaltliche, gesellschaftliche Reichtum – an Lebensmitteln, an Wohnungen, an medizinischer Versorgung, an freier Zeit zu Pflege und Bildung usw. – ausreichte, um

alle, wirklich alle Menschen angemessen an den Früchten ihrer Arbeit teilhaben zu lassen.

Da aber die finanzpolitische Führung der Nationen und die vom Fetisch Konsum verführten Lohnabhängigen die Widersprüche des Kapitals fortsetzen wollen, äußern sich diese Widersprüche heute immer stärker von ihrer Wurzel als von der Verelendung her: in der Diktatur des Profits zwecks Kapitalwachstums. Und erst das bedingt unvermeidlich Wachstum an menscheitsgefährdender Kohle, an Verbrennungsmotoren, an Plastik, an Pestiziden, an Antibiotika usw. – ganz abgesehen von der globalen Zentralisation des Kapitals, also unbezahlter fremder Arbeit, in immer weniger Händen – entgegen jedem gesellschaftlichen Nutzen. – Das aufzudecken, ist heute der primäre Zweck des „Kapitals“.

2

Was ist die Quintessenz des „Kapitals“?

Oberstes Ziel des „Kapitals“ ist keineswegs, wie meistens proklamiert wird, die Ausbeutung und Mittellosigkeit aller Lohnabhängigen anzuprangern – das natürlich auch. Viel wichtiger und tiefgreifender als dieses humanitäre Anliegen ist ein anderes Ergebnis von Marxens Analyse: Sie sollte nachweisen, daß der Kapitalismus aufgrund seiner inneren, antagonistischen Widersprüche – wovon die Ausbeutung nur *ein* Resultat ist – sich ständig wandelt, die Bildungselemente einer solidarischen Gesellschaft selbst hervorbringt, also untergehen muß, also vergänglich, „transitorisch“ ist. Weiß man aber erst um die unvermeidliche Umwälzung der bürgerlichen Nationalstaaten in eine solidarische Weltgemeinschaft, dann sollte es aufgeklärten Menschen leichter fallen, diese radikale Umwälzung ohne den zerstörerischen und qualvollen Umweg über Menschheitskatastrophen zu vollziehen.

Warum radikale Umwälzung statt schrittweiser Reformen? Das verrät schon eingangs die Analyse der Ware – was alle, die sich dadurch von weiterer Lektüre abschrecken ließen, nicht realisierten. Sie zeigt nämlich, daß schon die elementare Basis des Kapitals – die Warenproduktion – dem eigentlichen Sinn jedes gesunden Wirtschaftens grundsätzlich

zuwiderläuft: Denn nicht mehr der gesellschaftliche Nutzen, nicht die wirklichen, gesellschaftlichen Bedürfnisse und Erfordernisse sind ihr Leitmotiv, was für jede marktfreie Gemeinwirtschaft gilt und Jahrtausende auch galt, sondern die Arbeitszeit in Gestalt des Wertes respektive des Geldes wird zum Regent allen Wirtschaftens: Statt Qualität regiert Quantität – und zwar von Profit und Konsum – und immer irrwitziger wie tausende Briefkastenfirmen in einem Haus, Spitzensportlertrenders zu Hunderten Millionen, ländergroße Plastikinseln in den Weltmeeren usw. usf. an den Tag legen.

Diese allgemeinste Erkenntnis durchzieht das ganze „Kapital“, weil dies die Grundtatsache ist, die sich mit der kapitalistischen Produktion in ihrer Absurdität nur noch potenziert. Aus der Natur der Warenproduktion leitet sich zudem stringent der Profitzwang ab, denn aus totem Geldkapital muß Gewinn entspringen – zuerst nur des Kaufmanns, später des Industriellen in Form des Mehrwerts, welcher Resultat der Mehrarbeit über das Lebensnotwendige hinaus ist. Selbst der tiefste Grund der Wirtschaftskrisen läßt sich bereits aus der einfachen Warenproduktion ableiten, denn sie zeigt: Ein Zuviel oder das Falsche an Waren lähmt den Markt (wie z. B. die Immobilienblasen in Spanien, USA, Griechenland oder jüngst die 300 000 Dieselfahrzeuge in den USA wegen Unzulässigkeit auf Halde – vom Drittel weggeworfener Lebensmittel in den Metropolen zu schweigen usw.). Mit dieser motivischen Pervertierung durch die einfache Waren- und mehr noch durch die kapitalistische Produktion geht einher, daß diese Produktionsweise nicht von den eigentlich produktiven Lohnarbeitern organisiert, kontrolliert und gelenkt wird. Sie verfügen nicht mehr, was für jeden selbständig Produzierenden sozusagen von Natur aus gilt, über ihr eigenes Produkt. Bezeichnenderweise gehört zum bürgerlichen Katalog der Menschenrechte nicht das Recht auf das eigene Arbeitsprodukt, sondern nur das auf gewinnbringendes Eigentum – also an Kapital! Stattdessen wird der Kapitalismus zu einem wild wuchernden System der Selbstregulation durch einen blinden Markt, den daher allein der Zwang zur Wertrealisierung bzw. zur Profitmaximierung permanent anstachelt.

Absurd fehlgeleitet wirkt diese Produktion primär um des Profits Willens umso mehr, da sie zunehmend direkt-gesellschaftlich organisiert wird; und heute erst recht, da die nutzenorientierte Lenkung sogar der

globalen Produktion aufgrund der modernen Kommunikations- und Kooperationstechnologien auf wissenschaftlicher Basis möglich geworden ist. (Siehe die bürokratischen Ansätze dazu in den Aufgabefeldern der UNO, UNESCO, UNICEF, UNCTAF, UNITAR usw. oder siehe anerkannte Umweltsiegel zu immer mehr Produkten wie Tropenhölzer, Bioahrung, Textilien, aber auch Siegel gegen Kinderarbeit, für Fairtrade usw.) In seiner Entstehungsphase des Spätmittelalters war der entwickelte Waren- und Geldhandel ein unvermeidlicher, progressiver Entwicklungsschritt, der die jahrtausendlang beschränkte Produktion von Kleinbauern und Handwerksbetrieben dem Innovationszwang des beginnenden Weltmarktes aussetzte. „Das Kapital“ stellt Entstehen und Untergang der bürgerlichen Produktionsweise anhand seiner widersprüchlichen Wachstumszwänge in diesen gewaltigen Entwicklungszusammenhang.

In den 150 Jahren seit seinem Erscheinen hat die kapitalistische Weiterentwicklung die Wissenschaftlichkeit der Marxschen Prognosen eindrücklich bestätigt:

Erstens hat das Kapital – zuerst das industrielle, dann das finanzielle – buchstäblich die ganze Welt erobert. Es hat alle überkommenen Reproduktionsformen wie Nomadentum, feudale Landwirtschaft, zünftiges Handwerk vernichtet und vernichtet noch heute deren Reste in den hintersten Winkeln der Erde; alle, selbst die ärmsten Länder werden, wie vor ihnen Schwellenländer, zum internationalen Hightech-Standard aufschließen. Selbst die konservativen Kräfte haben jüngst dieser frühen Prognose von Marx mit dem Begriff der Globalisierung nur einen neuen Namen verliehen. – Die Menschheit nahm also ihren Ausgang mit der weltweit verbreiteten Überlebensweise der Jäger und Sammlerinnen – um nach Jahrtausenden verschiedenster, abgestufter Reproduktionsweisen in einer einzigen, weltumspannenden Produktionsweise wieder zu münden – der des Kapitals. Doch ein zivilisatorischer Umschlag muß erfolgen. Denn:

Zweitens dämmert selbst den verbohrtesten Liberalen und Freihändlern, daß allem Wettbewerbsrecht und Kartellämtern zum Trotz, der von Marx prognostizierte Konzentrations-, ja Zentralisationsprozeß des Kapitals bis zum faktischen Weltmonopol unaufhaltsam voranschreitet. Der aber vergrößert das Fehlen der Kontrolle über diesen allesver-

schlingenden Moloch und die – zumindest relativ – daraus hervorgehende soziale Ungleichheit immerfort. Daß bereits der Sache nach globale Netzwerke wie Google, Amazon und Facebook mit den Daten ihrer Milliarden Nutzer privaten Monopolmißbrauch praktizieren, diesen Widerspruch registriert zwar der bürgerliche Staat, aber er wird nie auf die einzig mögliche Lösung verfallen: unmittelbare Vergesellschaftung. Dieser auch politisch selbstmörderische Kontrollverlust schreitet solange voran, solange sich nicht die überwiegende Mehrheit der Lohnabhängigen politisch emanzipiert und vereint, um die Kontrolle über ihr eigenes Werk zu erlangen.

Entgegen der Mär, Marx behaupte eine absolute und allgemeine Verelendung, bestätigt sich *drittens* seine Prognose betreffs Arbeitslohn: Auch wenn in den entwickeltsten Ländern soziale Erfolge erzielt werden konnten – wohlgemerkt: nach jahrzehntelangen Arbeiterkämpfen, gescheiterten Revolutionen und reaktionären Rückschritten –, zeigt doch jede ökonomische Krise, jeder zugespitzte Konkurrenzkampf und jede politisch forcierte Renditesteigerung: Überall wird Arbeitslosigkeit konserviert – vor allem der Jugend; selbst in den wohlhabendsten Ländern vegetieren bis zu 20 % der Beschäftigten nah an der Armutsgrenze. (Die offizielle Zahl von 5 % in Deutschland verschleiert die Millionen, die darüber hinaus sich nah am Lebensminimum befinden.) In der Tendenz wirkt auf alle durchschnittlichen Lohnabhängigen ständiger Druck zur Lohnabsenkung – virulent werdend sofort, sobald das Wirtschaftswachstum stagniert oder gar sinkt. (In den superreichen USA können aktuell 20 Millionen Lohnabhängige – darunter hochqualifizierte wie Lehrer – nicht von ihrem Gehalt leben, müssen Zweit- und Drittjobs als Kellner etc. annehmen.) Denn nach wie vor gilt trotz sozialer, historischer und kultureller Lohnkomponenten – spürbar vor allem in den effizientesten Kapitalismen: Lohnarbeit ist eine Ware, die durchschnittlich zu ihren Instandhaltungskosten bezahlt wird, nicht für die Arbeit die sie leistet, wie geheuchelt wird. Sonst gehörte tatsächlich alles Produkt den produktiv Arbeitenden.

Um den Profit weiter zu erhöhen, indem Arbeitskosten gesenkt werden, löst die kapitalistische Konkurrenz *viertens* – wie Marx richtig prognostizierte – eine permanente industrielle Revolution in qualitativen Sprüngen aus. Dieser Prozeß aber steigert die gesellschaftliche Produk-

tivität der nützlichen Seite der Arbeit explosionsartig. Das entsprechend exponentiell steigende Warenwachstum bedroht in radikaler Weise zuerst den Menschen und heute die gesamte Erde – wie schon „Das Kapital“ resümiert. Gleichzeitig werden durch unvorstellbare Produktivkräfte per direkter Kooperation zumindest objektiv alle Potenzen hervorgebracht – relativ sinkende Arbeitszeit pro Produkt, wissenschaftliche Qualifikation, Produktüberschuß, globale Informationsverarbeitung usw. –, die inhaltliche Voraussetzung sind, das Kapitaljoch abzuschütteln.

Fünftens schwoll mit dieser Entwicklungstendenz bis 1900 die Zahl der Industriearbeiter in den technologisch führenden Ländern zuerst bis zur absoluten Mehrheit der Gesellschaft an und wird in den Entwicklungsländer weiterhin der Landarbeiter durch die anschwellende Zahl an Industriearbeitern ersetzt, um in der Folge – wie „Das Kapital“ als Tendenz bereits aufzeigt – kontinuierlich wieder zu fallen; ganz wie ehemals die Zahl der Landarbeiter aufgrund der ersten industriellen Revolution drastisch fiel.

Sechstens geht mit dieser zahlenmäßigen Entwicklung die unaufhörliche Steigerung der Qualifikation der Arbeit in allen Ausbildungsbereichen einher: Der staatlich geförderte Ausbau des Schul-, Berufsbildungs- und Wissenschaftssystems auf allen Ebenen von Theorie und Praxis trägt so einerseits den Erfordernissen von Wirtschaft und Gesellschaft Rechnung. Andererseits emanzipieren sich dadurch auch immer breitere Schichten der Lohnabhängigen von politischer, sozialer und ökologischer Dumpfheit.

Siebtens bewirken die unentwegt steigenden Produktivkräfte in fast allen Produktionsbereichen die periodisch wiederkehrende Gefahr von Krisen der Überproduktion: an schnell verbrauchten Waren, an fikktivem Kapital, an bankengeneriertem Geld, an faulen Krediten und damit exorbitanten Schulden – wie „Das Kapital“ zutreffend ableitete. Heute muß dieser Überproduktion – was Marx nicht ahnen konnte – durch perverses Wachstum von sinnlosem Massenkonsum begegnet werden. Das gelingt durchaus, indem die ganze Welt – angeblich gegen den Willen aller – in den finalen Raubbau an Mensch und Natur getrieben wird.

Achtens aber gilt: Unentwegt steigende Produktivität kann nur durch zunehmende Kooperation einerseits, andererseits durch zunehmende Anwendung der neuesten Resultate der Wissenschaft erzielt werden. Beides erfordert, daß horizontale wie vertikale Teilarbeiten und ihre Produkte durch immer mehr informationelle Kontrolle wieder qualitätsorientiert aufeinander abgestimmt werden. Diese Entwicklungstendenz zeigt sich im globalen Maßstab – getragen von datenintensiver Vernetzung anhand immer leistungsstärkerer Computer und Kommunikationsmittel – in der Etablierung zunehmend bewußt organisierter, also unmittelbar gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse. Der Markt wird mehr und mehr gläsern.

Diese große Entwicklungstendenz hat – *neuntens* – zum allgemeinen Resultat: Mit der prinzipiellen und tatsächlich periodischen Krisenhaftigkeit dieses globalen Systems der Selbstverwertung und Profitmaximierung schreitet die wissenschaftlich werdende, kooperative Kontrolle aller Produktion voran und wird daher in revolutionären Schüben die Umwälzung des Globalkapitals in eine solidarische Weltgemeinschaft erzwingen. Immer wieder aufflammende Großstreiks, politische Revolten, soziale Protestbewegungen, Umweltinitiativen, humanitäre Hilfsprojekte, alternative Produktionswege, juristischer Widerstand gegen Kapitaldelikte usw. usf. kündigen von dem mal behäbigeren, mal dynamischeren Kampf, um die Allmacht und Destruktivkraft des Kapitals zu überwinden.

*

Allen aber, die heute diesen langwierigen Transformationsprozeß des globalen Kapitals voller Widersprüche nicht verstehen, am scheinbaren „Sieg des Kapitals“ (Ulrike Herrmann) verzweifeln, hat Marx ins Stammbuch geschrieben:

„Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden,

daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind.“ (Vorwort „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ MEW 13, 8)

Man sollte meinen, jedem halbwegs Gebildeten, der die europäische Geschichte seit der Verwandlung mittelalterlicher Fürsten- und Bischofssitze in frühbürgerliche Handelsstädte kennt, würde diese Quintessenz des „Kapitals“ helfen, auch den gegenwärtigen Umwälzungsprozeß zu registrieren. Weit gefehlt. So räsoniert die sich als links verstellende Wirtschaftskorrespondentin Ulrike Herrmann hilflos:

„Es ist ein Dilemma: Ohne Wachstum geht es nicht, komplett grünes Wachstum gibt es nicht, und normales Wachstum bedeutet eine Ökokatastrophe. Der Kapitalismus erscheint wie ein Fluch. ...

Die Ware wird zum Fetisch. Aber anders als Karl Marx dachte, geht es nicht um Gebrauchs- oder Tauschwert. Es geht um Stabilität und Sicherheit. ...

Es wird sich ein neues System herausbilden, das heute noch nicht zu erkennen ist. ... Es gehört zu den faszinierenden Eigenschaften des Menschen, daß er seine eigenen Kulturleistungen weder vorhersieht noch gänzlich versteht. Wo der Mensch ist, ist das Ende offen.“ (Der Sieg des Kapitals, 246 f.)

Solch hohle Kalenderblattweisheit ist der wissenschaftliche Ertrag eines ganzen Buches zur Geschichte des Kapitalismus. Den Kapitalismus resignativ für einen Fluch zu halten, kann nur, wer nicht versteht, was es bedeutet, wenn das Kapital zu Beginn der Neuzeit bei kleinen, technikarmen Manufakturen beginnt und heute bei arbeitsarmen, den Globus wissenschaftlich kartierenden, kooperativen Technologien steht. Das Problem ist nicht Wachstum an sich, sondern kapitalistisches, das heißt immer häufiger rein quantitatives Wachstum von Irrsinn (wie Produktion von Tropenholz, Palmöl, Pestiziden, Plastik, Luxuswohnungen, Verbrennungsmotoren, Kohleförderung usw.). Das Problem ist auch nicht, wie grün kapitalistisches Wachstum sein kann, sondern, wann die arbeitenden Völker bereit sind, selber über qualitatives Wachstum zu bestimmen – Wachstum von Ausbildung, Pflege, Sozialarbeit, Forschung, Kultur usw. –, statt im Konsumrausch unterzugehen. (In diese Richtung wirkt z.B. bereits die Bewegung für sogenannte befreite Unternehmen mit partizipativem Management über die staatlich verordnete Mitbestimmung hinaus.)

Ulrike Herrmann ist ein Paradebeispiel dafür, daß es nicht genügt, „Das Kapital“ zu lesen: Es will studiert sein. Dann wird klar – entgegen Herrmann –, daß es gerade heute um eben diesen Primat geht: „Gebrauchs- oder Tauschwert“. Bringt die Wirtschaft Nutzen für die Gesellschaft oder nur Profit für privates Kapital? Denn es ist akkurat die kapitalistische Gleichgültigkeit gegenüber dem gesellschaftlichen Nutzen, die aus Profitzwang „Stabilität und Sicherheit“ in der Gesellschaft unmöglich macht. Herrmann unterstellt jedoch, wenn sie von notwendigem Wachstum spricht, stets Profitwachstum – weil sie sich ein anderes nicht mal vorstellen kann. Der Kampf aller NGOs – von Greenpeace bis Fairtrade –, der bis in die Parlamente hineinreicht, zeugt jedoch von der Gegenwehr des aufkommenden Nutzensystems, das Herrmann nicht erkennt. Auf allen Ebenen der modernen Gesellschaft bildet sich „ein neues System“ heraus – vom Kampf des Feminismus über den gegen Arbeitslosigkeit bis hin zum Kampf um mehr demokratische Kontrolle von Wirtschaft und Staat.

Diesen globalen Wandlungsprozeß hat Marx treffend vorhergesehen, indem er die inneren Widersprüche des „Kapitals im allgemeinen“ und deren Logik minutiös analysiert hat. Deshalb heißt sein Werk „Das Kapital“ und nicht „Der Kapitalismus“ – welchen Begriff Frau Herrmann vorzieht –, obwohl dessen gesetzmäßiges Wachstum sie ratlos zurück läßt, da sie es offenbar für normal hält: „Geld gebiert Geld: Die Menschen wußten schon immer, wie man spekuliert.“ (Der Sieg des Kapitals, Kap. 13) Mit solch unhistorischen, anthropologischen Konstanten wird das Publikum in seinen Vorurteilen bekräftigt, weil selbst eine linke Ökonomin keinen Gedanken auf die Tatsache verschwendet, daß über mindestens 90 000 Jahre ihrer Vorgeschichte die Menschen als Jäger und Sammlerinnen weder Ware noch Geld noch Wachstum konnten; und in den ca. 6 000 Jahren der Entstehung der Landwirtschaft bis auf seltenen Warentausch ebenso wenig. Mit einem Wort: Nicht geld- und kapitalfreie Produktion ist die Ausnahme oder weltfremde Utopie; vielmehr stellt eine die ganze Gesellschaft beherrschende Waren- und Kapitalproduktion einen pervertierten Sonderfall dar, der nur für eine ziemlich kurze Zeit der Menschheitsgeschichte in Kraft sein wird.

Die meisten Menschen von heute, die seit Generationen nichts anderes kennen, halten eine Profitwirtschaft für normal, glauben Soziologen aus der Schule Max Webers: Schon in der Antike hätte Marktwirtschaft und somit der Profit geherrscht, der dem natürlichen Hang der Menschen zum Schacher entspringe. Nichts könnte falscher sein. Der freie Markt als beginnender Weltmarkt entwickelte sich erstmals an den Rändern der mittelalterlichen Feudalgesellschaft Europas, ausgehend von den bürgerlich gewordenen Handelsstädten. Und erstmals in der Geschichte wurde so langsam das Kapitalprinzip des abstrakten Gewinns gesellschaftlich dominant, obwohl noch kaum industrielle Produktion existierte. Zwar gab es während der Jahrtausende antiker Hochkulturen wie das ganze Mittelalter hindurch mehr oder minder ausgedehnte Handelsbeziehungen – doch nur an den Rändern der Gesellschaft. Der Umfang der Handelswerte gemessen an der gesamtgesellschaftlichen Produktion war geringfügig. Die gesamte Binnenwirtschaft sowohl der antiken Kleinbauern und aristokratischen Latifundien wie der feudalen Landwirtschaft mit Leibeigenen bestand fast ausschließlich in Subsistenz- und Naturalwirtschaft. Nur ein geringer Teil der Produktion gelangte auf lokale Märkte, um zudem vor allem konsumiert, nicht um akkumuliert zu werden. Von Kapital, gar industriellem, kaum eine Spur.

Anhand all dieser verdrängten Tatsachen, stellt Marx klar: Gemeinwirtschaft, in der der Nutzen und die Bedürfnisse der Gesellschaft oberster Zweck allen Wirtschaftens sind, war bis zum Beginn des industriellen Kapitalismus um 1800 in England die gängige Produktionsweise. Kapitalismus, wie wir ihn kennen, der die ganze Welt beherrscht und vernünftiges, gesundes Wirtschaften durch die primäre Profitorientierung auf den Kopf stellt, ist eine sehr junge Erscheinung. Er erweist sich damit innerhalb der Menschheitsgeschichte als verrückter, unbewußter, aber revolutionärer Entwicklungsmotor für wieder gemeinschaftlich kontrollierte Produktivkräfte der absehbaren Zukunft. Je länger allerdings das Kapital weiterhin politisch für sakrosankt gehalten wird, desto gigantischer die globalen Schäden an Mensch und Natur.

Ein kritisches Studium der Geschichte verrät Marx außerdem: Das Kapital ist keineswegs eine rationale oder gar optimale Methode effektiven Wirtschaftens, die ein Erbgut des abendländischen Menschen wäre

– wie Max Weber meinte. Vielmehr entsteht das industrielle Kapital erst zusammen mit der abstraktesten und letzten Form unfreier Arbeit, der Lohnarbeit, nach vorangegangenen, niedrigeren Stufen gesellschaftlicher Arbeitsteilung – wie Sklaven- und Fronarbeit – und damit der Warenproduktion. Die Geschichte der Arbeitsteilung kennt also eine verborgene Gesetzlichkeit und tendenzielle Richtung. So wuchs das Kapital erst auf der Grundlage fortgeschrittener Warenproduktion mit dem Beginn des Weltmarktes. Sein Lebenselixier war und ist allseitige, mörderische Konkurrenz. Die wiederum ist Resultat der unkontrollierten Teilung der Arbeit in und zwischen Gesellschaften. Unkontrollierte Teilung der Arbeit zwischen den Produzenten, die durch eine blindwütige Konkurrenz des Markts vermittelt werden muß, erweist sich als alles andere denn rational: Bodenerosion und -vergiftung, Raubbau am Regenwald, Überfischung der Meere und Treibhauseffekt durch Verschleuderung fossiler Energien singen ein garstig Lied davon.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Natürlich können auch die einzelnen Unternehmer in ihren Betrieben mit ihrer Fertigung und ihren Produkten mehr oder minder vernünftig auf den Markt reagieren. Aber erstens erst im Nachhinein, wenn die Mängel, ja Gefahren des Angebots schon bestehen und zweitens nicht als Wirtschaftsgemeinschaft, die als für das Gemeinwohl Verantwortliche ihre Produkte und die Art ihrer Herstellung sinnvoll aufeinander abstimmt. All das bedeutet:

Das Kapital als Kapital, als sinnwidriges, antagonistisches System, das genau deswegen regelmäßig gewaltige Katastrophen hervorruft – ökonomische wie politische wie soziale wie ökologische – ist nicht durch Reformen zu retten, das heißt zu erhalten. Unser Kapitalismus von heute geht nicht unter, weil böse Feinde dies wollen, sondern, weil er sich selbst zu Tode siegt – indem er zwar 82 % der Vermögenszunahme, den nur Arbeit schafft, beim reichsten Prozent zentralisiert (siehe Oxfam-Studien 2017), dabei aber die Welt in vielfacher Hinsicht in nicht endende Desaster stürzt. Reformen haben deshalb nur Sinn, sofern sie auf dem Weg helfen, Kapital in sein Gegenteil zu verwandeln: In ein von den Arbeitenden (im weitesten Sinne) selbst kontrolliertes und gelenktes Wirtschaftssystem zur humanen Emanzipation aller.

**

Vor diesem Hintergrund wird klar, warum alle Nationalökonomien vom „Kapital“ Abstand nehmen, enttäuscht sind, wenn sie die Lektüre wagen: Sie erwarten entsprechend ihren akademischen Lehrbüchern, Rezepte, wie man den Kapitalismus noch effektiver machen könnte, wie man seine Aporien zwischen Preisstabilität, Vollbeschäftigung, Handelsgleichgewicht und Wachstum beseitigen und die Profite zuverlässig weiter steigern könnte. Marx kann solch illusionäre Rezepte natürlich nicht liefern. Er zeigt im Gegenteil, warum nicht nur diese fürs Kapital alltäglichen Widersprüche systemimmanent sind, sondern sich periodisch in fürchterlichen Totalkrisen entladen müssen. Spätestens solche Totalkrisen werden den apathischen, vom krankhaften Konsum eingullten Massen zu Bewußtsein bringen, daß alle wissenschaftliche Erkenntnis, das Verhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie zu beiderseitigem Gedeihen zu gestalten, daß alle technologischen Mittel, die globale Wirtschaft zum Nutzen aller Menschen zu organisieren, längst vorhanden sind; daß sie nur selbstbewußt die politische Kontrolle gegen das Kapital und seinen Staat in die eigenen Hände nehmen müßten.

Gleichzeitig mit und durch diese Krisen entwickeln sich nämlich die Bildungselemente einer neuen Gesellschaft, einer dem Kapital entgegengesetzten Produktionsweise heraus: Einer unmittelbar kooperativen nämlich, in der vom Schaden belehrte Menschen ihre spezifischen Lebensverhältnisse bewußt und vernünftig organisieren und nicht der Jagd nach einem abstrakten Profit unterworfen sind. Bereits 1867 im Vorwort zum „Kapital“ spricht deshalb Marx von den Zeichen seiner Zeit, die

„zeigen, wie selbst in den herrschenden Klassen die Ahnung aufdämert (zuletzt mit den „Grenzen des Wachstums“ 1972 bzw. „Ein Prozent ist genug“ 2016 des Club of Rome A. B.), daß die jetzige Gesellschaft kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus ist.“ (MEW 23, 16)

Diese Zeichen sind heute lediglich futuristischer, globaler und apokalyptischer geworden. Kurz: Die Umwälzung oder Transformation des Kapitals findet längst wie von Marx prognostiziert vor unseren Augen statt – nur ignorieren dies rechte wie linke Dogmatiker mit ausgesuchter Borniertheit.